

BERICHTE AUS DER SCHULE



INHALT

	> 4 Vorwort der Rektorin
> Projekte	> 6 Gesundheitsfördernde Schule
	> 25 Deutschförderung in der Lehre
	> 27 Die Lust am Schreiben wecken
	> 33 Anagramm der Speisekarte
	> 34 Neue Ausbildungsreglemente
	> 36 Erfahrungsbericht aus der Coiffeurfachgruppe
	> 37 CAD im Fachunterricht
> Umbau an der MGZ	> 39 Vorgeschichte
	> 42 Interviews mit dem Hausdienst
	> 45 Umbaugedicht
	> 46 Erster Schultag im Volkshaus
	> 53 Arbeitswoche in Braunwald
> Alltag an der MGZ	> 56 Psychologische Beratung
	> 58 Kulturtag
> Externe Schulevaluation	> 60 Externe Schulevaluation
	> 63 Stellungnahme Kanton
	> 65 Der Qualitätsentwicklungsplan
	> 66 Impressum
> Gesundheitstipps	> Seiten 9-12, 29-32, 49-52

VORWORT DER REKTORIN

«Wir sind eine offene und entwicklungsfähige Schule und achten auf Gesundheit und Wohlbefinden aller, die bei uns arbeiten und lernen», so lautet der erste Satz unseres Leitbildes, das wir in einem diskussionsreichen Prozess mit der ganzen Lehrerschaft 2003 erarbeitet haben. Schon damals war uns klar, dass wir diese Aussage, wenn sie nicht zur Worthülse werden sollte, sehr schnell auf ihre Praxistauglichkeit überprüfen mussten. Bereits im Dezember 2003 fasste der Konvent mit grosser Mehrheit den Entschluss, dem Netzwerk «Gesundheitsfördernde Schulen» beizutreten. Doch was als Absichtserklärung relativ leicht über die Lippen kam, zeigte sich in der Umsetzungsarbeit als ein kurvenreicher Weg mit vielen Hindernissen, die es zu überwinden galt. Genauer erfahren Sie im detaillierten Bericht von Sue Sutter. Dennoch dürfen wir nach zwei Jahren Erfahrung in der Gesundheitsförderung heute ganz bescheiden formulieren: Wir sind noch immer in Bewegung, auch wenn die Erfolge oft nicht grosse Wogen schlugen. Denn letztlich, und das musste auch das Projektteam akzeptieren, kann man für niemand die Verantwortung für dessen Gesundheit und Wohlbefinden übernehmen.

Parallel zu dieser bewussten Auseinandersetzung mit der eigenen Work-Life-Balance waren die vergangenen zwei Jahre geprägt von zwei Ereignissen: Umbau und externe Schulevaluation. Beide haben uns hinsichtlich Stressresistenz und Frustrationstoleranz auf eine harte Probe gestellt. Dass wir trotz allem gesund geblieben sind, ist vielleicht ein Beweis dafür, dass manch guter Tipp aus dem Kickoff-Seminar auf fruchtbaren Boden gefallen ist.

Sprachkompetenz in der Standardsprache resp. Textkompetenz, gemeint ist die Fähigkeit, Informationen aus Fachtexten gezielt umzusetzen sowie eigene Gedanken in eine für den Leser verständliche sprachliche Form zu bringen, ist ein entscheidendes Kriterium für den beruflichen Erfolg. Das scheint schon eine Binsenwahrheit zu sein. Wie aber soll das Sprachförderungskonzept an einer Berufsschule aussehen, wenn es nachhaltig erfolgreich sein will? Von der Oberstufe bringen die Schülerinnen unterschiedliche Sprachkompetenzen mit. Dies führt zwangsläufig zu heterogenen Klassenzusammensetzungen. Mit anderen Worten, ein Fördermodell muss einerseits auf die erwähnten individuellen Sprachprofile der einzelnen Lernenden ausgerichtet sein, andererseits den Lernenden und Lehrenden Instrumente zur Verfügung stellen, welche eine realistische Selbst- und Fremdeinschätzung ermöglichen. Sprachfortschritte, auch wenn es sich nur um kleine Schritte handelt, müssen von den Lernenden selbst wahrgenommen werden. Denn dies ist eine wichtige Voraussetzung, um Freude am eigenen Lernen zu entdecken und die Verantwortung für ein lebenslanges Lernen zu übernehmen. Im



Rahmen des seit 1999 an der BBZ und MGZ gemeinsam lancierten Projekts «Deutschförderung in der Lehre» wurden die geforderten Instrumente (Checklisten für eine Selbsteinschätzung der Lernenden sowie Handlungsanweisungen für die Didaktisierung von Texten für Lehrpersonen) entwickelt. Sie orientieren sich am Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen GER sowie am Europäischen Sprachenportfolio, berücksichtigen jedoch die spezifischen Anforderungen einer Berufsausbildung. Sprachförderung wurde unter diesen Bedingungen zu einem Bestandteil des regulären Unterrichts in allen Fächern, während eigentliche Fördermodule nur noch die Funktion von zeitlich begrenzten Zusatzangeboten haben.

Während wir in der Förderung der Lesekompetenz schon einen guten Umsetzungsstand erreicht haben, beschäftigten wir uns im vergangenen Jahr vor allem mit der Frage, wie wir es in unserer Zeit der Kurzbotschaften und Kommunikation per Telefon anstellen konnten, die Schreibkompetenz resp. die Freude am Schreiben bei unseren Schülerinnen und Schülern zu wecken. Gerne würde ich an dieser Stelle schon von einer Erfolgsstory berichten, doch ähnlich wie bei der Gesundheitsförderung müssen wir auch hier ganz bescheiden konstatieren, wir sind auf dem Weg, aber noch lange nicht am Ziel.

GESUNDHEITSFÖRDERNDE SCHULE

Auf dem erlebnisreichen Weg zur gesundheitsfördernden Schule Ein Leitbild muss leben, das war uns schon damals klar, als wir es im Sommer 2003 in einem diskussionsreichen Prozess mit der ganzen Lehrerschaft erarbeiteten. Deshalb gab es auch kaum Gegenstimmen, als wir an unserer traditionellen SchiLw-Veranstaltung im Dezember beschlossen, dass wir uns in den folgenden zwei Jahren intensiv mit der Gesundheitsförderung auseinandersetzen wollten. «Wir sind eine offene und entwicklungsfähige Schule und achten auf Gesundheit und Wohlbefinden aller, die bei uns arbeiten und lernen», so beginnt nämlich der erste Satz unseres Leitbildes. Bevor wir in einem Konzept der Frage nachgehen konnten, wie denn Gesundheitsförderung an unserer Schule aussehen müsste, wenn sie möglichst vielen Beteiligten einen Nutzen bringen sollte, galt es jedoch als ersten Schritt unser Schulprofil zu ermitteln. Dadurch hofften wir zu erkennen, in welchen Bereichen wir ein Entwicklungspotential feststellten resp. wo wir als Lehrpersonen Handlungsbedarf erkannten. Für die Umsetzungsarbeit wählten wir gleichzeitig eine Projektsteuergruppe, in welcher mit Silvia Anastasiades, Gisela Fischer, Esther Flury, Karin Heim und Sue Sutter die Lehrpersonen sowie je ein Mitglied der Aufsichtskommission und der Schulleitung vertreten waren. Die Leitung übernahm Sue Sutter als Kontaktlehrperson Suchtprävention. Das Profil ergab ein klares Bild: Viele Lehrpersonen fühlten sich ob der zunehmenden Anforderungen unter Druck und hatten teilweise Mühe, Arbeit und Freizeit in eine gute Balance zu bringen, einige vermissten auch eine quasi institutionalisierte Form der Wertschätzung. Hier galt es für die Steuergruppe anzusetzen. Gleichzeitig mussten aber auch die Aufnahmebedingungen des Netzwerkes «Gesundheitsfördernde Schulen» erfüllt werden. Denn diese verlangten von uns, dass sich die zwei Zielsetzungen einerseits auf die Struktur andererseits auf den Inhalt bezogen. Die Aufgabe der Gruppe war es also, das Bedürfnis der Lehrerschaft mit den Aufnahmebedingungen in Einklang zu bringen und gleichzeitig Gesundheitsförderung sinnlich erlebbar zumachen, damit wir auch bei unseren Jungen punkten konnten. Ob dies gelang, erfährt man im folgenden Bericht von Sue Sutter.

Mit unserem strukturellen Ziel wählten wir eine Massnahme, die aufs Individuum ausgerichtet war. Wir wollten der einzelnen Lehrperson innerhalb des Grossbetriebs Schule mehr Beachtung schenken. Denn durch die Einführung von sogenannten Mitarbeiter/Innengesprächen sollte sie eine Möglichkeit erhalten, um in einem vorbereiteten Gespräch mit der Rektorin, eine Standortbestimmung vorzunehmen, welche auf der Befindlichkeitsebene auch eine Zufriedenheitsabklärung im betrieblichen Umfeld einschloss. Selbstverständlich mussten diese Gespräche ganz klar getrennt sein von den sogenannten qualitätssichernden Gesprächen im Rahmen der periodisch durchgeführten Mitarbeiterbeurteilungen.

Das thematische Ziel andererseits fokussierte die Schule in ihrer Gesamtheit, d.h. schloss auch das nichtunterrichtende Personal und die Lernenden mitein. Mit einem schulspezifischen Gesundheitskalender mit monatlich wechselnden Aktivitäten hofften wir, Schülerinnen und Lehrerschaft auf sinnliche Weise für die eigene Gesundheit und gesundheitsförderndes Verhalten zu sensibilisieren. Selbstverständlich verstanden wir unter Gesundheit neben der körperlichen Unversehrtheit auch das soziale und seelische Wohlbefinden. Diese beiden Ziele erfüllten gleichzeitig die Aufnahmebedingung, damit wir dem Netzwerk «gesundheitsfördernde Schulen» beitreten konnten.

Am 26.5.04 stimmte der Konvent dem Beitritt zu und am 10.11.04 wurden die Berufsschule Mode und Gestaltung offiziell ins Netzwerk aufgenommen.

- > Januar **Der Gesundheitskalender** Am 6. Januar starteten wir mit einem Dinkelvollkorn-Dreikönigskuchen zu einer Kick off Veranstaltung mit dem Personal-Coach Ole Petersen. Dieses teilweise provokative, aber höchst informative Seminar unter dem Motto «You do or you don't» sollte uns öffnen für Themen wie «Gesundheit am Arbeitsplatz» oder «Balance zwischen Beruf und Privatleben».

Doch erst galt es, die eigene Situation zu erkennen und zu analysieren, damit wir dann unsere höchst persönlichen Lösungsstrategien entwickeln konnten. Dank humorvollen Einlagen, Übungen und Bewegungspausen erkannten wir auf sinnliche Weise die Zusammenhänge zwischen Gesundheit, Bewegung, Ernährung und Entspannung. Alle Seminarteilnehmenden mussten sich in einem persönlichen Buch ihre gesundheitlichen Wunschziele notieren, die sie im folgenden «Gesundheitsjahr» gerne umsetzen wollten. Immerhin war es tröstlich zu hören, dass es sehr oft die kleinen Schritte (z.B. jeden Tag eine halbe Stunde strammes Marschieren) sind, die, konsequent durchgeführt und umgesetzt, auf die Dauer sichtbare Erfolge bringen.

Auf diese Weise aufgetankt gingen wir nach diesem gelungenen Start in der Überzeugung nach Hause, dass wir nach einem Jahr einen eigenen kleinen Erfolg in Sachen Gesundheit würden vorweisen können. Denn wir verspürten grosse Lust, aus den vielen Inputs den einen oder anderen Tipp in die Tat umzusetzen.

Eigentlich ist es doch ganz einfach oder nicht?

- > Februar Inspiriert von dieser bunten Ideenpalette aus der Januarweiterbildung starteten wir also in den nebelverhangenen Februar. Mit selbstgepressten Säften aus biologischen Früchten und Gemüse versuchten wir die mangelnden Sonnenstrahlen wettzumachen und unserer Winterblässe entgegenzuwirken. Im Lehrerzimmer hatten wir zu diesem Zweck eine Saftmaschine installiert. Dass wir beim Rüsten, Schälen und Pressen auch manch gute Gespräche über Vitamine, Mineral- und Ballaststoffe führten, war ein willkommener Nebeneffekt.

Auch die Lernenden durften sich in den Pausen an einem Marktstand aus einem reichhaltigen Angebot an Früchten und Gemüse gratis bedienen und auch sie schätzten diese Extraportion Vitamine sehr, wie aus folgendem Bericht von Tanja Dünki und Corina Wyss hervorgeht:

«Wir fanden es eine gute Sache, dass wir von der Schule etwas gesponsert bekamen. Wir denken, jede Schülerin, jeder Schüler nahm sich in dieser Woche mindestens einmal eine Frucht. Der Standort, direkt beim Eingang, war auch zu verlockend. Die Orangen, Bananen, Äpfel und Birnen lachten einem ins Gesicht. Deshalb fänden wir es super, wenn es eine solche Aktion noch einmal geben würde.»

- > März Im Monat März gedenkt die Welt am sogenannten Weltwassertag dieses ganz besonderen Rohstoffs, der leider nicht allen Menschen selbstverständlich zur Verfügung steht. Auch wir nahmen diesen Tag zum Anlass, um eine Woche lang mit den Lernenden über die Wichtigkeit dieses lebensnotwendigen Gutes, sauberes Trinkwasser nämlich, zu diskutieren. Vielen war beispielsweise gar nicht klar, dass nur wenige Menschen auf der Erde einen unbeschränkten Zugang zu sauberem Wasser haben. Die selbstverständlichste Sache für uns, führt an vielen Orten auf der Erde zu einem täglichen Überlebenskampf. Die Aufforderung, bewusster und sparsamer mit Wasser umzugehen, war deshalb für die meisten die logische Konsequenz.

Als Ansporn, um sich noch mehr mit dem Thema zu befassen, gab es in der Eingangshalle die Möglichkeit, an einem Wettbewerb teilzunehmen. Zu lösen waren 26 knifflige Fragen rund ums Wasser. Für die vier Siegerinnen winkte ein Gratis Eintritt ins Alpacare. Doch auch wer nicht zu den Gewinnerinnen gehörte, musste nicht leer ausgehen. Für alle Schülerinnen und Schüler gab es während der ganzen Woche Mineralwasser gratis, so quasi als Gedankenanstoss, damit sie das regelmässige Trinken nicht vergassen. Denn, und das wissen wir inzwischen alle, nur wer genügend Flüssigkeit zu sich nimmt, kann sich konzentrieren und damit gut lernen.

Den Lehrpersonen offerierten wir eine Einführungslektion «AquaFit», doch leider wurde dieses Angebot nicht sehr intensiv genutzt.

- > April Auch im April haben wir uns auf ein weltweites Thema geeinigt, nämlich den Tag der Erde. Wir organisierten eine Weiterbildungsveranstaltung für Lehrpersonen zum Thema: **«Fremdenfeindlichkeit und Rassismus» Projektleiterin war Frau Hortensia Florin. Hier der Schlussbericht von Hortensia Florin:**

Die Tagung hat wie geplant am 8. April stattgefunden und verlief nach Programm. Die Schulleitung hat die Verantwortung für die Durchführung übernommen und die nötige Unterstützung geboten.

> Gesundheitstipp 1 (Coiffeuse 2. Lehrjahr): Jeden Tag einen Apfel essen.





> Gesundheitstipp 3 (Floristin 2. Lehrjahr): 1 x pro Woche die Schulsachen in den 4. Stock schleppen!





Eine Projektgruppe mit Karin Heim, Karin Moser und Silvia Signorell arbeitete in der Planungsphase aktiv mit und übernahm die Verantwortung für einen Teil der Veranstaltung, was wichtig war. Hanspeter Fent vom TiKK hat den Kurs zusammen mit mir gestaltet und vorbereitet.

Sechzehn Interessierte haben an ihrem freien Wochenende an der Weiterbildung teilgenommen und erlebten einen lehrreichen Tag in einer angenehmen, gelösten und fröhlichen Atmosphäre. Nach der Begrüssung durch die Prorektorin, Regula Peter, referierte Hanspeter Fent über Theorien und seine persönlichen Erfahrungen. Die Kursteilnehmenden konnten sich beteiligen, indem sie Fragen stellten. Nach der Pause haben wir in Gruppen unsere persönlichen Erfahrungen und eigenen Verhaltensmuster aufgearbeitet und reflektiert.

Nach dem Mittagessen teilten sich die Teilnehmenden in die gewünschten Workshops «Prävention» oder «Bewusstseinsbildung» und bearbeiten ihre Themen, welche sie anschliessend im Plenum präsentierten. Danach waren wir genug sensibilisiert, um unterschiedliche Medien anhand eines Kriterienrasters selbst zu beurteilen. Das Ziel war es, herauszufinden, welche man für einen Einsatz in der Schule anschaffen sollte.

Die Rückmeldungen der Teilnehmenden waren durchwegs positiv. Alle fühlten sich von der Thematik angesprochen. Die meisten fühlten sich nach der Veranstaltung sogar in der Lage, die Rassismuskussion im eigenen Unterricht differenziert zu führen. Von den sechzehn Kursteilnehmenden interessieren sich immerhin elf dafür, in einem gemeinsamen Projekt das Thema weiter zu vertiefen. Das gesteckte Ziel haben wir somit erreicht, denn es ist uns gelungen, eine beachtliche Anzahl in der Lehrerschaft nachhaltig für das Thema zu interessieren.

> Mai **Weltnichtrauchertag** Unter dem Motto «Äpfel statt Rauch» versuchte die ganze Schule eine Woche lang aufs Rauchen zu verzichten.

Wir wollten mit dieser Aktion Nichtraucherinnen und Nichtraucher unterstützen, aber auch den Rauchenden die Möglichkeit geben, das eigene Verhalten zu reflektieren, damit sie erkannten, dass sie durch das Ausleben ihrer Passion auch andere, nämlich die passiv Rauchenden, gefährden.

Weil die Zigarette häufig als ein Symbol für Pausemachen und Entspannung gilt, mussten wir uns etwas einfallen lassen, das als Surrogat wirken konnte. Wer also aufs Rauchen verzichtete, erhielt einen leckeren Pausenapfel. Gleichzeitig versuchten wir die Pausen mit Aktivitäten auszufüllen.

Der Pausenplatz wurde deshalb zum Minisportplatz umfunktioniert. Sportgeräte wie z.B. Tischtennistische, Bälle und anderes mehr standen zur Verfügung und luden die Schülerinnen ein, sich in kleinen Wettkämpfen zu messen. Einige Lehrpersonen kamen auf die Idee, mehrere Pausen zusammenzulegen, damit sie die Zeit für einen Spaziergang mit der ganzen Klasse, zum Beispiel an die Sihl, nutzen konnten. Leider hat dieses Projekt, trotz guter Absichten, nicht funktioniert. Einige Schülerinnen sind auf öffentlichen Grund geflüchtet, um sich dort ihre Zigarette anzuzünden.

Auf ihr Verhalten angesprochen meinten sie, sie könnten den Sinn unserer Aktion nicht einsehen, fühlten sich schlicht als eigenverantwortliche Konsumenten nicht ernst genommen. Und damit schlugen sie uns quasi mit unseren eigenen Waffen, hatten wir doch immer wieder betont, dass wir in den Lernenden junge Erwachsene sahen, die es darin zu unterstützen galt, Verantwortung für ihr eigenes Tun zu übernehmen. Mit Verboten lässt sich leider kaum jemand überzeugen. Das war es, was wir aus der Aktion lernten. Daneben mussten wir die Wogen bei den erzürnten Nachbarn glätten, die sich während der ganzen Woche durch unsere Schülerinnen bzw. deren Müll und Zigarettenkippen einer übermässigen Belästigung ausgesetzt sahen.

Doch lassen wir die Schülerinnen selbst zu Wort kommen:

- > «Da ich Raucherin bin, fand ich diesen Tag nicht speziell toll. Unsere Lehrperson versuchte uns, einer Schulkollegin und mir, das Rauchen zu verbieten. Ich denke, wir sind alt genug, um zu bestimmen, ob wir an solchen Tagen teilnehmen wollen oder nicht.»
- > «Ich finde Rauchen nicht so toll, weil ich selber Nichtraucherin bin. Trotzdem stört mich grundsätzlich das Rauchen nicht, wenn nicht gerade mein Pausenbrot eingeräuchert wird oder während dem Mittagessen jemand neben mir qualmt.
Vielleicht wäre es ganz gut, eine rauchfreie Schule zu gründen, aber ich glaube kaum, dass diese Regel von allen eingehalten würde.»
- > «Ich bin eine überzeugte Nichtraucherin. Ich sehe keinen Sinn darin, da es dem Körper nur schadet. Meine Droge ist die Schokolade.»
Dass man in geschlossenen Räumen nicht rauchen darf, finde ich gut. Im Freien, finde ich, sollten die Raucher rauchen können, da gibt es für Nichtraucher genügend Platz, um wegzustehen. Mich persönlich stört es gar nicht. Aber wie viele Jugendliche rauchen, finde ich schon erschreckend. Bei den meisten ist es kein Genuss mehr.»
- > «Es ist mir egal, ob man auf dem Pausenareal oder ausserhalb rauchen darf.
Hauptsache man darf!!!»
- > «Mir ist es egal, wo geraucht wird. Ich bin nur einen halben Tag hier.»

SPORTNACHT – WANDERUNG



- > Juni Unter dem Motto: «Gemeinsam unterwegs», organisierten wir dieses Jahr auch unseren traditionellen Sporttag ganz im Sinne unseres Gesundheitskalenders. Nicht nur die körperliche Herausforderung, sondern vielmehr das Gemeinschaftserlebnis stand im Zentrum.

Dazu die Berichte von Balz Störi und Hans Vogler

Nachtwanderung – unterwegs mit der Spurgruppe Die Nachtwanderung sollte zu einem Top-Erlebnis für alle Berufslernenden und Lehrpersonen der MGZ werden. Die Fachgruppe Turnen hatte schon alles bis ins kleinste Detail geplant und sich mit Strategien gegen alle möglichen und unmöglichen Ereignisse abgesichert, welche den Erfolg einer solchen Nachtexpedition hätten gefährden können.

Dafür wurden unzählige Stunden für Sitzungen geopfert und viele Schweisstropfen vergossen. Am Schluss war eigentlich klar: Nach menschlichem Ermessen konnte nichts mehr schief gehen.

Die Route war festgelegt, nur war sie noch niemand bei Nacht abgescritten. Eine Spurgruppe sollte das nun tun und im Dunkeln, allenfalls mit Unterstützung von Taschenlampen und Satelliten, die geplante Route Langnau-Albisgrat-Falletschen-Uto Kulm zurücklegen.

So wollte man überprüfen, wie anforderungsreich die Route wirklich war, ob sie allenfalls gefährliche Stellen aufwies und wie viel Zeit man dafür brauchte. Da ich als Glarner den Zürcher Hausberg schon mehr als 2'500 Mal bezwungen hatte, notabene zu Fuss, betrachtete ich mich als ausgewiesenen Kenner des Gebiets, und es lag auf der Hand, mich der Spurgruppe anzuschliessen.

Treffpunkt war das Restaurant Walhalla, wo sich einige mit Heissgetränken, andere mit Rotwein auf die lange Nacht vorbereiteten. Das Wetter versprach leichten Nieselregen und viel Sauerstoff in der Zürcher Stadtluft. Das Gros der Gruppe stellte die Fachgruppe Sport. Einige ABU-Lehrkräfte sowie ein Fachkundelehrer waren auch dabei; eine Turnlehrerin mit persischen Wurzeln wurde von ihrem Mann begleitet. Da dieser

praktizierender Arzt ist, war auch die medizinische Betreuung gewährleistet. Der anstrengendste und wohl problematischste Teil der Wanderung erwartete uns ganz am Anfang. Wir starteten vom Bahnhof Langnau aus, passierten den Tierpark mit den zum Glück eingeschlossenen nachtaktiven Raubtieren zu unserer Linken und stiegen im steilen Waldstück im Zickzack auf den Albisgrat- auf dem gleichen Weg übrigens, auf dem sich vor ca. 35 Jahren der Eigenbrötler Peter Müller die Grundkondition für den Ski-Weltcup holte.

Die Gruppe schätzte dieses Teilstück wegen seiner Steilheit wohl als anforderungsreich, aber ungefährlich ein. Sie prognostizierte, dass sich hier der lange Zug der Nachtwandernden noch mehr in die Länge ziehen würde. Das sollte sich bewahrheiten.

Einmal oben auf dem Grat angekommen, war der Weg zum Reich des umtriebigen Kulmwirts Giuseppe Fry wohl noch fern, aber flach. Probleme waren nicht zu erwarten. In der Nähe der Felsenegg eröffneten wir ein kleines Buffet mit Snacks und geistigen und ungeistigen Getränken. Gestärkt an Leib und Seele erreichte die Spurgruppe im Nieselregen, in kleine Grüppchen und Pärchen aufgesplittert, bereits um ca. 03.00 Uhr die Skulpturen von Bruno Weber auf dem Uto Kulm, welche bei unserer Ankunft keine Regung zeigten. Ich hatte insgeheim gehofft, dass vielleicht der Bündner Hotelier hinter seiner illegalen Bar stehen und uns einen Willkommensdrink kredenzen würde. Er liess sich leider nicht blicken.

Auf dem Kulm endete auch die eigentliche Aufgabe der Spurgruppe, und sie zog folgendes Fazit: Die Route ist für alle Berufslernenden und Lehrpersonen der MGZ geeignet, nur das erste Teilstück könnte einige stark fordern. Die Begleitpersonen sind dort gefordert. Wichtig ist, dass die wenigen Schlüsselstellen (Verzweigungen) gut markiert werden. Die vorgesehene Zeit von rund 5 Stunden ist angemessen.

Da wir keinen Extrazug bestellt hatten, nahmen alle wohl oder übel den Abstieg in die Stadt zu Fuss in Angriff; es gab dabei keine Ausfälle.

SPORTTAG – WANDERUNG

Sporttag der Berufsschule Lang geplant – frisch gewagt – und fast bei allen gewonnen. Es bedurfte einer zündenden Idee an einer Sitzung der SportlehrerInnen. Es sollte ein Sporttag organisiert werden, der ein bisschen ausserhalb der üblichen «Move your body – Aktivität» lag. Irgend jemand erinnerte sich daran, einmal eine Sternwanderung mit seiner ganzen Schule gemacht zu haben und schwärmte von den Erlebnissen in der freien Natur. Alle erinnerten sich an Anlässe dieser Art; fiel der Entscheid sehr leicht: Wir wollten unseren Schülerinnen und Schülern auch so etwas bieten, nämlich einen anspruchsvollen Marsch in der freien Natur. Es sollte mehr sein als ein lockerer Spaziergang, aber doch für alle jungen Leute eine sportliche Herausforderung, die sie meistern konnten. Zusätzlich wurde entschieden, auch eine Nachtwanderung auf der selben Strecke durchzuführen.

Darauf folgte eine gezielte Planung der beiden Veranstaltungen durch die verantwortlichen Leiterinnen Karin Heim und Sue Sutter. Weil gerade die geplante Nachtwanderung sehr viele Sicherheitsabklärungen erforderte, unternahmen die Sportlehrerinnen und Sportlehrer mit einigen interessierten Lehrerinnen und Lehrern unserer Abteilung zusammen am Samstag, dem 9. April 2006, diese «Nacht- und Nebel- Aktion». Es war eine äusserst unterhaltsame Wanderung, geprägt von Spass aber auch von der Erkenntnis, dass der Anstieg von Langnau-Gattikon bis zur Höhe der Albiskette einiges an körperlichen Anstrengungen erforderte. Das war auch der Grund, warum wir bei der Information der Klassen vor allem Wert auf gutes Schuhwerk legten. Dass man darunter auch Flip-flops verstehen konnte, hätten wir uns allerdings nicht träumen lassen. Doch davon später.

Leider musste die Rektorin, die Nachtwanderung am Vortag absagen, weil heftige Gewitter drohten. Und tatsächlich: Wandern im Freien wäre in der geplanten Nacht absolut gefährlich gewesen. Also bedauerten die angemeldeten «Nachtvögel» den Ausfall ihrer Wanderung und die «Tagschwärmer» hofften auf gutes Wetter.

Und Petrus hatte ein Einsehen. Bei schönem Wetter machte sich eine Schar von über 400 Schülerinnen und Schülern auf den geplanten Weg. Anfangs noch diszipliniert in Klassenformationen, vermischten sich die Gruppen immer mehr. Dies stand einerseits im Zusammenhang mit dem steilen Anstieg, der einige bremste, andererseits nutzten viele die Gelegenheit, um mit anderen ins Gespräch zu kommen. Tatsächlich wurde im Nachhinein genau diese Kontaktmöglichkeit mit anderen Berufsgruppen als positiv vermerkt. Auch im zwischenmenschlichen Bereich sollen Kontakte geknüpft oder vertieft worden sein, wie zu erfahren war.

Einige waren nach dem anstrengenden Aufstieg schon sehr erschöpft. Sie bedauerten ihre mangelhafte Fitness und nahmen sich vor, wieder mehr in der freien Natur zu wandern. Andere machten sich Gedanken über ihre Rauchgewohnheiten. Denn an diesem Tag galt die Abmachung, auf das Rauchen während der Wanderung zu verzichten. Eine junge Dame dachte über die Wahl ihres Schuhwerks nach. Flip-flops auf einem nassen Naturweg beispielsweise, erwiesen sich als äusserst ungeeignet. Die Trägerin ging bald barfuss weiter.

> Gesundheitsfördernde Schule



In der Nähe der Felsenegg wartete eine Lehrerdelegation mit zwei Sorten Suppen und Brot auf die Wanderer. Grosser Beliebtheit erfreute sich die Karotten-Orangensuppe. Und oft fiel der Satz, dass es schön sei, in der freien Natur zusammensitzen, etwas zu essen und vor allem auszuruhen. Die ursprüngliche Idee des Gemeinschaftserlebnisses schien also aufzugehen. Gruppenweise geordnet ging es dann Richtung Uetliberg weiter. Auf den letzten Treppenstufen zum „Top of Zürich“ mussten einige an ihre Grenzen gehen. Es fiel auf, dass eine längere Wanderung für viele junge Leute eine echte Herausforderung war. Damit war das Ziel auch aus sportlichem Aspekt vollumfänglich erreicht.

Nachdem schliesslich auch die gesponserten Sandwiches und Getränke ihrem Verwendungszweck zugeführt worden waren, ging es auch den fast Erschöpften wieder gut und im Rückblick waren alle stolz auf ihre Leistung.

Info: Nachtwanderung vom 14. – 15. Juni mit ca. 220 Personen, Tagwanderung am 16. Juni 2006 mit 450 Personen

Schon standen die Sommerferien vor der Tür, die Zeugnisse waren gemacht, die LAP hinter uns und langsam wollten wir zur Ruhe kommen und uns entspannen.

Das Stichwort war: Relax

Angeboten wurden Hatha Yoga und T'AI-CHI/Qi-Gong

Karin Moser war eine der Teilnehmerinnen und sie berichtet darüber:

> Juli **Hatha-Yoga-Kurs** Von allen Seiten trudelten wir ein – einige direkt vom Unterricht, andere hatten von zu Hause nochmals den Weg an die Schule gefunden. Der Kopf vielleicht noch voller Gedanken, der Rücken etwas verspannt vom langen Sitzen oder bereits entspannt von einem sonnigen Sommertag.

Wir rollten die dünnen Matten aus und versuchten, uns möglichst bequem hinzusetzen. Die Kursleiterin gab uns eine kurze Einführung ins Hatha-Yoga. Diese Form des Yogas besteht einerseits aus verschiedenen Bewegungsübungen, andererseits geht es darum, seinen Atem wahrzunehmen und bei den Übungen bewusst einzusetzen. Ziel ist es, sich auf Körper und Atem einzulassen und dabei gleichzeitig loszulassen. Damit soll im Hatha-Yoga die körperliche Balance und die geistige Konzentration gefördert werden. Das lässt sich aber nur durch die Übungen selbst erfahren – deshalb legten wir gleich los.

Nakrasana (Schulterbrücke) Wir legten uns auf den Rücken, die Beine aufgestellt. Beckenboden anspannen. Loslassen. Die Wirbel bis zum Lendenwirbel rollen. Loslassen. Die Wirbel bis zum Brustkorb rollen. Loslassen. Mein Rücken fühlte sich etwas steif an, mein Atem war noch etwas stockend. Ich verspürte das Bedürfnis, meinen ganzen Körper auszuschütteln.

Bhujangasana (Kobra) Auf dem Bauch liegend stützten wir uns auf die Hände und hoben den Oberkörper möglichst weit nach oben; der Kopf lag im Nacken, Blick an die Decke. Wir sollten versuchen, in den unteren Rücken zu atmen. Ein Ziehen in meinem ganzen Körper, und mein Gewicht wog schwer auf meinen Armen. Ich war froh, als ich loslassen und mich wieder flach hinlegen konnte. Merkte, dass ich den Atem angehalten hatte. Auch beim Wiederholen der Übung hatte ich Mühe, meinen Atem so weit nach unten zu lenken.

Parshvottanasana (Beindehnung) Die Beine gespreizt, auf einer Linie stehend, die Hände in Gebetshaltung hinter dem Rücken. Wir beugten uns nach vorne, so dass der Kopf möglichst nahe ans Knie des vorderen Beins reichte. Ein Ziehen in den Beinen, und der Boden schien zuerst zu schwanken. Doch mit der Zeit fand ich das Gleichgewicht – eine neue Perspektive.

Sarvangasana (Kerze) Die Beine und der Rücken senkrecht in die Luft gestreckt. Das Körpergewicht ruhte auf Schultern und Nacken und in den Händen, die den Rücken stützten. So viel Druck auf den obersten Rückenwirbeln zu spüren löste bei mir ein mulmiges Gefühl aus, und ich befürchtete, nach hinten oder nach vorne zu kippen. Doch dann pendelte sich mein Körper ein – wie ein Fahnenmast, der zwar leicht hin- und herschwingt, aber weiss, dass er sicher verankert ist.

Savasana (Ruhestellung) Wir lagen wieder auf dem Rücken, Beine und Arme flach auf dem Boden. Ich merkte in einigen Muskeln ein leichtes Brennen; die Übungen erforderten teilweise einiges an Kraft und Ausdauer. Gleichzeitig spürte ich, wie ich ruhig und unangestrengt ein- und ausatmete. Ich fühlte mich entspannt und genoss die wohlige Müdigkeit.

Dieses Gefühl wollte ich jetzt in den Alltag hinübernehmen.

- > August Über diesen Monat ist schnell berichtet. Wir wollten das neue Schuljahr starten mit einem gemeinsamen Limmatschwimmen nach der Devise: Mit und gegen den Strom. Ein gemütlicher Grillplausch im Letten sollte nach der Anstrengung die Belohnung sein. Leider konnten wir unsern Plan wegen des Hochwassers nicht umsetzen. Schade.
- > September Im September gibt es ja seit einiger Zeit den autofreien Sonntag. Auch wir nahmen das Thema auf, frei übersetzt: Mit Gas aber ohne Abgas zur Schule. Hier waren natürlich die Lehrpersonen gefordert, da ja die Lernenden nicht mit dem Auto kommen. Viele lustige Ideen wurden im Vorfeld diskutiert. Vom Kursschiff über das Kickboard, hin zum Fahrrad war alles dabei, wie aus dem folgenden Bericht von Jürg Fink hervorgeht.

Massai-Walking Ich entschied mich für meine MBT-Schuhe, welche ich kurz zuvor gekauft hatte, schnallte diese frohgemut an und machte mich auf den Weg an die Ackerstrasse.

Diese Schuhe sind dem Schritt der afrikanischen Massai nachempfunden, welche einen stolzen und vor allem aufrechten Gang pflegen. Die Sohle ist sehr dick und in der Mitte gerundet, was den Läufer erstens zu einer kerzengeraden Haltung und zweitens zu einer forschen Gangart zwingt. Kaum aus dem Haus, fiel ich in einen beschwingten Lauf und geriet in den Sog eines unwiderstehlichen Vorwärtsdranges. Das Schreiten ging wie von selbst, die Haltung war aufrecht und gestreckt und der Blick kühn in die Ferne gerichtet. Schon bald erreichte ich die Limmat und im Sauseschritt ging's dem Wasserlauf entlang Richtung Innenstadt.

Erschreckt flatterten Enten auf, Katzen machten sich aus dem Staub und Morgenspaziergänger wichen zur Seite; ein MBT-Walker ist nicht aufzuhalten und stürmt an allem und jedem vorbei. Schon lag der Escher-Wyss-Platz mit seinem ewigen Verkehr hinter mir und ich näherte mich dem Lettengelände, wo früher die Drogenabhängigen für Schlagzeilen sorgten. Auf Asphalt schreitet es sich am besten und so wurde die Strecke bis zum Schulhaus zur eigentlichen Zielgeraden. Durch die offene Tür stürmte ich im Sausetempo die Treppe hoch und durfte endlich das tun, was beim Massai-Walking das Schönste ist: «Schaukeln». Wenn der beschwingte MBT-Läufer endlich zum Stehen kommt, ist der Spass noch lange nicht vorbei, denn auf den gewölbten Sohlen ist Stillstehen schlicht unmöglich.

Es ist ausdrücklich erwünscht und erlaubt, hin- und herzuwippen Und so ging die Bewegung weiter und weiter und weiter....

Massai-Walking ist eine äusserst effiziente und gesunde Fortbewegungsart, welche Kalorien verbrennt, die Haltung verbessert und Rückenschmerzen zum Verschwinden bringt. Meine Schülerinnen hatten in dieser Woche einen Lehrer vor sich, welcher stets am Wippen und in Bewegung war, was sich auch auf den Unterricht positiv auswirkte, und sei es auch nur, dass ich bei manchen den Wunsch nach Nachahmung weckte.

> Oktober Bekanntlich geht ja nicht nur die Liebe durch den Magen, sondern auch die Gesundheit. Über diese kulinarische Weiterbildung berichtet Esther Flury:

Gesellig, gut und gesund – der Kochkurs im Oktober Am Abend des 25. Oktober 2005 fanden sich fünfzehn Lehrpersonen der MGZ in einem Schulzimmer der ABZ ein, um sich von den beiden Kochlehrern Andreas Häring und Thomas Ruegg fachmännisch ins Handwerk der gesunden Ernährung einführen zu lassen.



In einem ersten, theoretischen Teil drückten wir für einmal die Schulbank und liessen uns über die Wirkung und Mangelerscheinungen der lebenswichtigen Vitamine und Spurenelemente aufklären und weiterbilden. Die Schreibende wagte gar eine Diagnose bezüglich des Vitaminhaushalts ihrer Banknachbarin, doch bevor wir uns auf waghalsige Expertisen einliessen, schritten wir zur Tat und begaben uns in die Küche. Dorthin, wo normalerweise zukünftige Köchinnen und Köche ihr Handwerk üben. In kleinen Gruppen bereiteten wir verschiedene Gerichte für ein köstliches, fleischloses Buffet zu, reich an Gemüse, Hülsenfrüchten, Kräutern und Geschmack:

- > Apfelbowle
- > Tilsitermousse mit Portweibirnen
- > Grünkernbrätlinge mit Kürbischutney
- > Gefüllte Feigen mit Ziegenfrischkäse
- > Salat von grünen Linsen
- > Caramelisierte Apfelsonne

Konzentriert und mit steigendem Kohldampf arbeiteten wir und wurden dabei von den Profis tatkräftig unterstützt. So gut es in der funktionalen Umgebung möglich war, schufen wir mit einem festlich gedeckten Tisch ein Ambiente für das Finale: das Schlemmen. Abgerundet mit einem guten Wein liessen wir es uns schmecken. Satt und zufrieden verabschiedeten wir uns nach einer gut organisierten Aufräumaktion, um ein gesundes, schmackhaftes Menü und einen geselligen Abend reicher.

- > November Seit 14 Jahren gibt es den Weltdiabetestag. Denn leider wurde auch in der Schweiz die Jugenddiabetes zu einem immer «gewichtigeren» Problem. Deshalb haben wir uns entschlossen auch dieses Thema in unsern Gesundheitskalender aufzunehmen. Frau Sabine Hügin von der Zürcher Diabetes Gesellschaft klärte in einem Vortrag mit anschliessender Diskussionsrunde die Lehrerschaft und weitere interessierte Teilnehmerinnen auf, wie der Bericht von Frau Marlis Stoll zeigt.

Vortrag über Diabetes Typ 2 Im Rahmen unseres Gesundheitskalenders wurde an unserer Schule ein Vortrag zum Thema Diabetes Typ 2 angeboten, der mich interessierte.

Da meine Grossmutter an Diabetes litt, war ich schon von Haus aus sensibilisiert. Und so machte es mich zunehmend nachdenklich, wenn ich beobachten musste, mit welcher Sorglosigkeit sich unsere Schülerinnen ihren Speiseplan zusammenstellten, und dies, obwohl immer zahlreichere zu Übergewicht tendierten. Ernährung schien sie nicht zu interessieren, denn schon am Vormittag sah man sie Red Bull trinken oder den kleinen Hunger mit Chips oder Süssigkeiten stillen. Ich wollte mehr über dieses Thema erfahren. Als mich an diesem Tag spontan meine Mutter in Zürich besuchte, nahm ich sie kurzerhand zu dieser Weiterbildungsveranstaltung mit.

Die Fachperson Frau Sabine Hügin informierte uns, dass diese Form der «Alters-Diabetes» zunehmend auch bei Kindern und Jugendlichen, mehrheitlich übergewichtigen, auftritt. Fachleute rechnen sogar damit, dass die Zahl in den nächsten Jahren noch steigen wird, da die Menschen zunehmend dicker und vor allem älter werden.

Zur Risikogruppe gehören vor allem Menschen, welche überdurchschnittlich gezuckerte Lebensmittel konsumieren, an Übergewicht leiden und sich zuwenig bewegen. Denn bei 80-90% der Personen, welche an Diabetes Typ 2 erkrankt sind, trifft einer dieser Faktoren zu.

Ist ein Elternteil von Diabetes Typ 2 betroffen und sind die «Krankheitsgrundlagen» (Übergewicht, Bewegungsmangel etc.) beim Kind ebenfalls vorhanden, wird das Kind mit einer bis zu 50-prozentigen Sicherheit an Diabetes Typ 2 erkranken.

Für mich ist es wichtig, dass ich im Unterricht mit einem guten Beispiel vorangehe. Ich versuche mich gesund zu ernähren und Sport zu treiben, um mein «geerbtes Risiko» zu verringern. Ein weiterer Schritt ist die Aufklärung der Lernenden. Ich fühle mich aufgefordert, mit den jungen Frauen über Ernährungsfragen zu sprechen und sie zu einer Verhaltensänderung anzuregen.

- > Dezember Ein hoffentlich gesundes Jahr war um. Wir freuten uns auf den letzten Anlass. Ein ganzer Tag zum Thema Work-Life-Balance war angesagt. Wir waren gespannt auf die Referenten, da wir sie ja vom Januar in bester Erinnerung hatten. Leider war dieser Tag dann eine grosse Enttäuschung, da wir eigentlich nicht mehr viel Neues erfuhren, oder waren wir in diesem Jahr vielleicht schon zu solchen Experten geworden, dass uns jedes Gesundheitsseminar wie eine Wiederholung vorgekommen wäre?

Ausblick 2006 Aufgrund der Auswertung im Dezember erhielt die Steuergruppe den Auftrag, einen neuen Gesundheitskalender für das Jahr 2006 zu erstellen.

Die Lehrerschaft wünschte eine Reduktion der Veranstaltungen und Projekte, dafür mehr Aktivitäten in den Bereichen Bewegung/Sport/Natur. Auch sollten mehr Arbeitsgruppen gebildet werden um die Aufgaben auf mehrere Schultern zu verteilen. Das sind nur einige der genannten Vorschläge.

Die Auswertung bei den Lernenden zeigte hingegen ein etwas anderes Bild: Eine Mehrheit war nämlich der Meinung, dass Gesundheit an unserer Schule auch weiterhin thematisiert werden müsste. Vor allem sind sie an folgenden Themen interessiert: Ernährung, Bewegung und Stressbewältigung.

Es zeigte sich, dass «nur» gerade 12% der Lernenden sich auf das Experiment «Rauchfreier Schultag» eingelassen hatten. Erfreulicherweise gehören aber bereits 48% unserer Lernenden zu den NichtraucherInnen. Sie, trotz der offenbar vorhandenen Toleranz gegenüber Raucherinnen, zu schützen, war der Schulleitung ein grosses Anliegen, das sogleich umgesetzt wurde. Wir hatten aus dem Flop der Rauchfrei-Woche gelernt und versuchen nun nicht mehr den Rauchern das Rauchen zu verbieten, ganz im Gegenteil schufen wir für sie sogar einen ansprechenden Aufenthaltsbereich mit Sitzbänken und grossen Aschenbechern, wo sie ihr «Laster» eigenverantwortlich, aber ohne andere zu beeinträchtigen, ausleben können. Für alle anderen aber ist es jetzt möglich, unser Schulhaus zu betreten, ohne sich zuerst durch eine Rauchwolke den Eingang bahnen zu müssen. Ein kleiner Erfolg, denn die Massnahme wird von fast allen akzeptiert. Dennoch gibt es noch viel zu tun. Denn wir sind immer noch auf dem Weg zur gesundheitsfördernden Schule. Das heisst, wir werden und müssen auf diesem Weg in Bewegung bleiben und auch, wenn wir es letztlich nie ganz erreichen, das Ziel nie aus den Augen verlieren, nach dem Motto:

YOU DO OR YOU DON'T

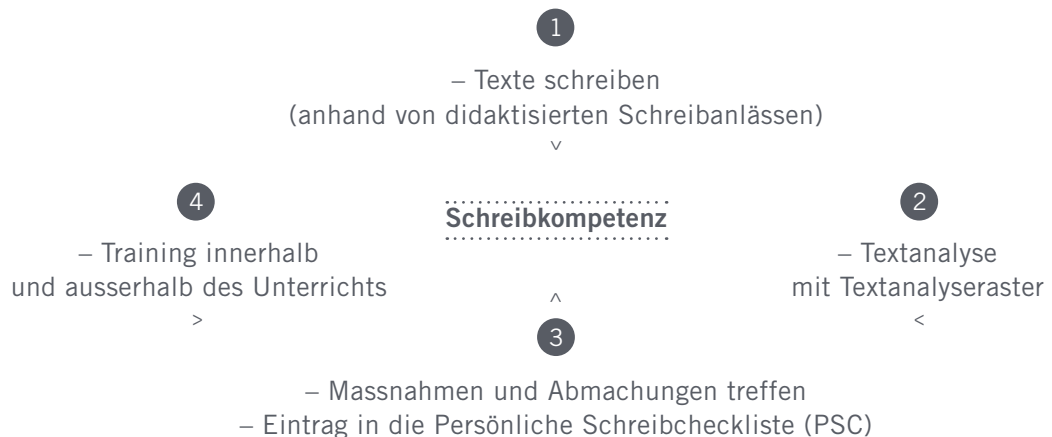
> **Text:** Sue Sutter

DEUTSCHFÖRDERUNG IN DER LEHRE

Wie fördern wir die Schreibkompetenz? Die Förderung der Lese- und Schreibkompetenz aller Berufslernenden ist das wesentliche Ziel unserer integrierten Sprachförderung. Nachdem wir mit der Förderung der Lesekompetenz schon einen recht guten Umsetzungsstand erreicht hatte, ging eine schulübergreifende (BBZ/MGZ) Arbeitsgruppe unter Leitung von Dr. Claudio Nodari daran, verschieden Konzepte für die Schreibförderung zu erarbeiten und zu evaluieren, beispielsweise das Konzept Trainingspakete oder das Konzept Schreibförderung mit Coaches. Beide Konzepte wurden wieder verworfen. Die Arbeitsgruppe erstellte schliesslich Schreibchecklisten nach dem Vorbild des ESP; diese sind inzwischen einsatzbereit.

Als letztes entstand der Förderzirkel Schreiben nach M. Nussbaumer und P. Sieber. Die Berufslernenden schreiben anhand eines didaktisierten Schreibanlasses einen Text im allgemein bildenden Unterricht oder in der Berufskunde. Die Lehrperson analysiert den Text mit dem von der Arbeitsgruppe entwickelten Textanalyseraster. Den Berufslernenden können so Stärken und Schwächen ihres Textes in den Bereichen Textaussage, Textaufbau, Wortschatz, Satzbau, Grammatik, Rechtschreibung und Zeichensetzung aufgezeigt werden. Drei bis vier grundlegende Fehler werden den Berufslernenden erklärt; sie tragen diese Erklärungen in ihre persönlichen Schreibcheckliste (PSC) ein.

Anschliessend machen sie mit der Lehrperson verbindlich ab, welche Übungen sie innerhalb und ausserhalb der Unterrichtszeit machen, um diese Fehler in den Griff zu bekommen. Zudem überprüfen sie jeden neu geschriebenen Text mit ihrer PSC, ob er in Bezug auf die eingetragenen Fehler wirklich korrekt ist.



Die Schulleitung entschloss sich, dieses Konzept der individuellen Schreibförderung einzuführen, zunächst aber auf freiwilliger Basis. Da die Schreibförderung in allen Fächern stattfinden muss, war für sie zudem die Zusammenarbeit von allgemein bildenden Lehrpersonen mit Lehrpersonen der Berufskunde von grosser Bedeutung.

So entstand die Idee der Schreib tandems: Die Schulleitung suchte Pärchen von allgemein bildenden und berufskundlichen Lehrpersonen, welche gemeinsam eine Klasse unterrichteten und im Unterricht die Schreibkompetenz gezielt fördern wollten.

Die Tandems wurden zuerst mit dem Textanalyseraster vertraut gemacht, dann wurden verschiedene Texte analysiert. Es zeigte sich schon in dieser Phase, dass der von der Arbeitsgruppe entwickelte Raster zu detailliert und von der Terminologie her schwierig zu handhaben war. Die Tandems wandten dann in einem nächsten Schritt das Prinzip des Förderzirkels auf Texte an, die in ihren Klassen aufgrund von konkreten Schreib- anlässen entstanden waren.

Die Rückmeldungen waren unterschiedlich. Ein Tandem setzte seinen eigenen Raster ein, da es den vorliegenden für Muttersprachler als unbrauchbar erachtete.

Die meisten Tandems beurteilten die Arbeit mit dem Förderzirkel Schreiben als sehr zeitaufwändig, bei Klassen mit mehr als zwanzig Berufslernenden sogar als unrealistisch. Schwierig wurde es auch, weil geeignetes Übungsmaterial fehlte. Die Prorektorin Regula Peter, stellte als Projektleiterin zwar jedem Tandem einen Ordner mit Übungs- blättern zur Verfügung, den das Institut für Interkulturelle Kommunikation zusammen- gestellt hatte. Das Material in diesem Ordner erschien uns aber als eher dürrtig und müsste entsprechend unseren Bedürfnissen ergänzt werden. Adrian Honegger und Balz Störi erhielten in der Folge den Auftrag, einen neuen vereinfachten Raster auszu- arbeiten.

Sie waren auch bereit, diesen an der letzten Sitzung vom 14. Dezember 2006 vorzustellen. Doch dann kam plötzlich alles ganz anders: In vorweihnächtlicher Stimmung und unter den Nachwehen der Workshops von Emil Zopfi anlässlich der Weihnachts- weiterbildung 2005 wurde das Konzept des Förderzirkels aufgegeben. Der Hauptgrund war die Befürchtung, dass der Ertrag im Verhältnis zum enormen Aufwand doch sehr bescheiden ausfallen würde.

Man will nun ganz auf den Ansatz von E. Zopfi setzen. Das heisst:

- > Die Berufslernenden sollen mit kurzen, lustbetonten Übungen zum Schreiben animiert werden.
- > Diese Übungen sollen regelmässig in den Unterricht eingebaut werden.
- > Wer regelmässig schreibt, verbessert dadurch automatisch seine Schreibkompetenz.

Ob sich dieser Ansatz in der Praxis bewährt, wird die Zukunft zeigen.

- > **Text:** Balz Störi

DIE LUST AM SCHREIBEN WECKEN

Wie aber sollen Lehrpersonen, die vielleicht selbst unter einer gewissen Schreibblockade leiden, bei ihren Lernenden die Freude am Schreiben wecken? Insbesondere, weil wir ja, getreu unserem Verständnis einer integrierten Sprachförderung, dies nicht mehr allein als eine Aufgabe der Allgemeinbildung betrachteten. Vielleicht vermag der nachfolgende Text eine Antwort darauf geben. Er entstand während einer Lehrerweiterbildung im Dezember 2005 als eine Gemeinschaftsproduktion in der Schreibwerkstatt mit Emil Zopfi.

Automatisches Schreiben nannte es Zopfi. Und wir alle schafften es, ohne einmal abzusetzen, ohne gross nachzudenken oder unsere Gedanken zu zensurieren, während dreier Minuten den Bleistift über das Papier gleiten zu lassen und waren schliesslich überrascht, dass sich in all dem Gekritzeln auch Formulierungen und Sätze befanden, die wir selber richtig gut fanden.

Die scheinbar zufällig zusammengefügteten Zeilen (eine pro Teilnehmende) ergaben schliesslich den Text.

Was bedeutet mir Schreiben...

> Wenn die Kräfte nachlassen, die Tage düster und neblig werden, die Depression wie ein schwerer Vorhang im Raum hängt...

> Zeit nehmen, hören was kommt, annehmen, umsetzen und aufs Papier bringen.

> Das Papier fiept, wenn sich die Wörter zu befreien suchen.

Schreiben macht mir Spass, wenn ich meine Eindrücke und meine Gefühle zu Papier bringen kann.

> Besonders ist es, wenn ich einem lieben Menschen schreibe.

> Schreiben ist Austausch, ist Liebe ist ein Wörterwechseln, ist Wärme.

> Durch das Schreiben mache ich mich auf einen Weg, der nie endet und der mich der Welt immer näher bringt.

> Ich musste ihn finden, und ich fand ihn auch!

> Ich fühle wie die Verkrampfung und auch die Angst vor dem Schreiben sich langsam löst.

> Fliessen, strömen, ausströmen, einfliessen, beruhigen, eindämmen, ausbrechen, aufbrechen, aufstehen, ausleben, ausfühlen, abfüllen.....

> **Die Lust am Schreiben wecken**

- > Meiner «Unfreude» am Geschichtschreiben wieder freien Lauf lassen.
Manchmal schreibe ich, wie wenn ich nicht Deutsch könnte, frisch aus dem Balkan oder sonst woher aus dem Osten eingewandert wäre.
- > Schreiben ist für mich wie sich aufs Glatteis begeben, weil ich das Eis sehr unsicher betrete.
- > Die Zeilen sind wichtig, die Zwischenzeilen elementar.
- > Es ist tröstlich, dass auch mir jemand an Allerseelen ein «Lichtlein» anzündet.
- > Ich hoffe, dass man das von mir Geschriebene gut lesen kann und dies auch versteht.
- > Ich stelle mir eine Kindheit ohne Bücher farblos und langweilig vor.
- > Niemand steigt zweimal in denselben Fluss.

Automatisches Schreiben ist durchaus eine Möglichkeit, um bei Schülerinnen auf spielerische Weise die Schreibblockade aufzubrechen und Freude an der eigenen Ausdruckfähigkeit zu wecken.

- > **Text:** Silvia Anastasiades

> Gesundheitstipp 5 (Bekleidungsgealterin 2. Lehrjahr): 1 x pro Woche Velo fahren.





> Gesundheitstipp 7 (Bekleidungsberaterin 2. Lehrjahr): Jeden Tag ein Glas Milch trinken.





> Gesundheitstipp 8 (Floristin 2. Lehrjahr): Zum Wandern die passenden Schuhe anziehen.

ANAGRAMM DER SPEISEKARTE

Am Vormittag übten wir bei Emil Zopfi den kreativen Umgang mit Sprache. Unter anderem brüteten wir auch über Anagrammen. Beim Mittagessen fanden wir auf der Menukarte: STRAUSSENFILET. In diesem Wort schien uns einiges zu stecken und wir machten uns daran auf den Servietten und dem Tischset die Buchstaben umzustellen. Leider vergassen wir vor lauter Anagrammieren die Zeit und kamen etwas zu spät zu Emil Zopfi zurück.

STRAUSSENFILET

ESSLUST TRAF EIN:
URALTE ISST SENF,
ISST LAUTER SENF,
ISST ELF AUSTERN.
LASS SIE FUTTERN!

SAUL FRISST ENTE.
ESS FRITTEN SAUL!
FRAU NESTLE ISST
REINSTE SULFAT.
LASS SIE FUTTERN!

STRAUSSENFILET?
STRAUSS ENTLIEF!

NEUE AUSBILDUNGSREGLEMENTE

Auf dem Weg zum Schullehrplan Mit der Einführung des neuen Berufsbildungsgesetzes, das seit 2003 in Kraft ist, sind die Verantwortlichen der Berufsbildung verpflichtet, ihre Ausbildungen neu zu gestalten. Sie sollen den gestiegenen Anforderungen der Arbeitswelt angepasst werden und so ausgestaltet sein, dass der schnellen Veränderung der Berufe schneller und besser Rechnung getragen werden kann.

Die wesentlichen Neuerungen und Ziele dieser Reformen sind:
Erstens soll neben den wichtigen Fachkompetenzen auch den überfachlichen Kompetenzen im methodischen, sozialen und persönlichen Bereich mehr Gewicht zukommen. Zweitens soll das selbstständige und lebenslange Lernen intensiver gefördert werden. Und schliesslich ist bedeutsam, dass die Kooperation zwischen den Lernorten Betrieb, überbetriebliche Kurse und Berufsfachschule verstärkt wird. In den sogenannten Bildungsplänen werden diese Zielsetzungen für verschiedene Berufe festgelegt.

An der Berufsschule Mode und Gestaltung Zürich liegen zurzeit Bildungspläne für die Berufe Coiffeusen, Kosmetikerinnen und Floristinnen vor, und es gilt, deren Ziele für die drei Lernorte zu konkretisieren. Dies bedeutet, dass schulspezifische Lehrpläne zu entwerfen sind, welche eine einheitliche und über die Berufe hinweg transparente Umsetzung ermöglichen. Diese schulinternen Lehrpläne - wie auch jene des allgemein bildenden Unterrichts (ABU) und des Sports – sollen an der Schule einheitlich gestaltet werden. Denn dadurch wird es möglich, dass die obigen Neuerungen und Ziele schliesslich auch im Unterrichtsalltag erreicht werden können.

Deshalb arbeitet seit mehr als 1 Jahr eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Mitgliedern der Schulleitung, der verschiedenen Berufe, des Sports und der Allgemeinbildung an einem Konzept für einen einheitlichen Schullehrplan. Im Einzelnen wurden im Laufe des vergangenen Jahres die folgenden Fragen beantwortet und in schulspezifischen Lehrplänen konkretisiert:

- > Welche fachlichen Ziele werden in den einzelnen Lehrjahren mit welcher Intensität gefördert?
- > Wie können die Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenzen gefördert werden? Wie kann die Zusammenarbeit zwischen dem Fachunterricht, dem Sport und dem allgemeinbildenden Unterricht bei dieser wichtigen Aufgabe ausgestaltet werden?
- > Welche methodischen Anregungen lassen sich bestimmen, um ein zeitgemässes Lehren und Lernen zu realisieren, damit die obigen Ziele erreicht werden?

> Neue Ausbildungsreglemente

In verschiedenen Sitzungen wurden diese Fragen intensiv diskutiert und es wurden und werden laufend in Arbeitsgruppen Ergebnisse erarbeitet, welche die Ziele der Berufsbildung der Zukunft ausmachen: Umfassende Bildung, mehr Selbständigkeit der Lernenden und bessere Lernortkooperation. Schulinterne Lehrpläne bieten eine wichtige Grundlage, um diese noch allgemeinen Ziele zu konkretisieren und für die Lehrkräfte und die Lernenden handhabbar zu machen.

> **Text:** Prof. Dr. Roman Dörig

ERFAHRUNGSBERICHT

Aus der Coiffeurfachgruppe Durch die neue Bildungsverordnung, die auf den 14. Dezember 2005 in Kraft getreten ist, bekamen wir in der Coiffeur-Fachgruppe den Auftrag, die Leistungsziele des Bildungsplanes für den Berufskundlichen Unterricht inhaltlich zu fassen.

Meine persönlichen Erfahrungen An der Fachgruppensitzung vom 10. April 2006 wurden wir alle in eine Arbeitsgruppe eingeteilt, die aus ca. vier Lehrpersonen bestand. Mitglieder der Fachlehrervereinigung (SCFV) bildeten zusätzlich eine externe Gruppe. Unter der Leitung eines Kerngruppenmitgliedes (Kerngruppe: Katy Rhiner, Marlies Stoll, Fabienne Oberkofler, Bernadette Neff) bearbeitete jedes Mitglied einer Arbeitsgruppe für sich 3-4 zugeteilte Leistungsziele, das heisst, Inhalte mussten konkretisiert und mit einem Vorschlag, wie Methoden- und Sozialkompetenzen zu fördern sind, versehen werden. Als Anleitung erhielten wir eine Mustervorlage unserer Fachamtsleiterin Bernadette Neff.

Am Anfang war es nicht gerade leicht für mich, diese Leistungsziele zu bearbeiten. Denn ich musste mich erst intensiv mit den verschiedenen Kompetenzen auseinandersetzen und für mich selbst verschiedene Fragen in diesem Zusammenhang beantworten – beispielsweise - welche Bedeutung haben überfachliche Kompetenzen für den beruflichen Erfolg und welchen Einfluss haben sie auf meinen zukünftigen Unterricht? Doch mit diesen Fragen stand ich nicht allein. Während der ganzen Bearbeitungsphase herrschte ein reger Gedankenaustausch in der Arbeitsgruppe. Die Zusammenarbeit mit den Lehrerkollegen empfand ich als sehr hilfreich. Denn ich als Junglehrerin konnte sehr viel von der reichen Erfahrung meiner Kolleginnen und Kollegen profitieren. Insgesamt wurde der kollegiale Zusammenhalt, trotz teilweise hitziger Debatten gestärkt und wir konnten stolz auf unsere Arbeit zurückblicken. Denn die ersten Hürden waren geschafft. Für die ersten Semester waren die Leistungsziele konkretisiert. Pünktlich auf Schulbeginn 2006/07 konnten wir also mit der Ausbildung nach neuem Bildungsplan beginnen und bis zum Sommer 2007 darf auch mit der Endfassung des neuen Schullehrplans gerechnet werden.

Mein persönliches Fazit:

Durch das Mitarbeiten in der Arbeitsgruppe verschaffte ich mir einen vertieften Einblick in die zukünftige Praxis des Unterrichts und es erleichterte mir das Vorbereiten der Lektionen sehr. Ich machte mich gerne auf den Weg vom Bildungsplan zum Schullehrplan.

> **Text:** Andrea Rüttsche

CAD IM FACHUNTERRICHT

CAD im Fachunterricht erhöht die Medienkompetenz Als das neue Reglement für Bekleidungsgestalterinnen im Jahr 2002 in Kraft gesetzt wurde, beschloss die Fachlehrervereinigung, mindestens einen Drittel der 300 Lektionen im Fachzeichnen mittels CAD (computer-aided design) zu vermitteln. In grösseren Ateliers und an verschiedenen Schulen wurde das Programm bereits seit 1998 erfolgreich eingesetzt. Das Programm selbst wurde in Israel entwickelt und umfasst etwa 100 Werkzeuge.

Für die betroffene Lehrerin Ruth Zimmermann war sofort klar, dass eine Schulung nur Erfolg haben kann, wenn die Lernenden zu Hause üben können. Damit die Betriebsicherheit gewährleistet werden konnte und alle, auch weniger betuchte, das Programm zu Hause einsetzen konnten, beschloss die Schule, beim Mittelschul- und Berufsbildungsamt ein Projekt einzureichen. Wir wollten für eine ganze Textilklassse Notebooks anschaffen, die wir den Lernenden leihweise zur Verfügung stellen konnten. Das Projekt wurde am 23. November 2004 vom Kanton bewilligt und die Notebooks konnten über den ETH-Neptun-Shop kostengünstig beschafft werden. Alle IBM-Notebooks verfügen über einen 15 Zoll Monitor, ein internes Modem, ein internes CD Lese- und Schreibgerät/Brenner. Ausser dem CAD-Programm haben wir auch das Office-Paket installiert. Das Notebook sollte auch für andere Aufgaben eingesetzt werden, d.h. neben dem Fachunterricht sollten die Lernenden auch ihre Hausaufgabe im allgemein bildenden Unterricht auf dem Computer erledigen. Neben der eigentlichen CAD-Schulung geht es in diesem Projekt darum, dass sie den Computer als selbstverständliches Arbeitsinstrument kennen und beherrschen lernen, welches ihnen den beruflichen und privaten Alltag erleichtert. Alle betroffenen Lernenden wurden über die Zielsetzungen, die organisatorischen und technischen Regelungen, so zum Beispiel das richtige Handling, informiert.

Während des Projektes mussten alle ein Arbeitsjournal führen, in dem sie berichteten, was sie am Computer machten, mit welchem Erfolg, mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen hatten und wie viel Zeit sie am Computer verbrachten.

In einem Bericht, den wir nach zwei Semestern zuhanden des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes einreichten, konnten wir eine mehrheitlich positive Bilanz ziehen. Darin werden auch die Stimmen der Lernenden wiedergegeben. Hier eine Kostprobe:

- > «Da ich zu Hause keinen eigenen Laptop habe, ist der Laptop von der Schule ziemlich hilfreich. Ich kann zu jeder Zeit den Laptop benützen und kann für mich selber arbeiten. Auch ungestört zu arbeiten und seinen eigenen Arbeitsplatz zu haben ist für die erfolgreiche Arbeit verantwortlich.»

- > Oder eine eher skeptische und gleichzeitig widersprüchliche Einschätzung:
«Natürlich ist es gut und angenehm, am eigenen Laptop arbeiten zu können. Am eigenen Computer ist dann alles viel übersichtlicher. Ob er aber zu meinem Lernerfolg beiträgt, kann ich nicht genau beantworten. Denn lernen beginnt ja im Kopf! Ich bin einen ziemlichen Schritt vorwärts gekommen. Obwohl ich immer noch kein CAD-Ass bin, fühle ich mich in Sachen Computer schon viel sicherer.»

Die Lehrperson, Ruth Zimmermann, zog folgende Bilanz:

«Der Umgang mit dem Notebook ist für die Lernenden der Projektgruppe zur Selbstverständlichkeit geworden. Der Lernerfolg hängt jedoch nach wie vor vom individuellen Üben ab. Den Beweis dazu erbrachte eine Lernende, indem sie sich intensiv in ihrer Freizeit mit den Tools der Anwenderprogramme Optitex und Word auseinandersetzte. Ihr Stolz war gross, als sie in der letzten Erfolgskontrolle eine ansprechende Note erzielte.»

Stellt man die fürs Üben zu Hause aufgewendete Zeit den erzielten Noten im selben Semester gegenüber, kann man durchaus einen positiven Zusammenhang feststellen. So konnten wir im Schlussbericht folgern: «Von denjenigen, welche bei beiden Notenpositionen mindestens die Note 5 erreichten (Schüler 4, 6, 9, 11 und 14), hat nur Schüler 6 mit einer deutlich unter dem Mittelwert sich befindenden Stundenzahl (total 6 Stunden) dies erreicht. Die restlichen haben total 12, 10, 19 und 29 Stunden aufgewendet.»

Man ist hier natürlich versucht, das alte Sprichwort zu zitieren «Ohne Fleiss keinen Preis». Der CAD-Unterricht kann nur Erfolg haben, wenn neben dem Unterricht genügend Zeit für das Üben zur Verfügung steht. Ebenso gilt, dass nur eine unbeschränkte Verfügbarkeit des Computers diesen zum selbstverständlichen Arbeitsinstrument macht. Alle Lernenden durften deshalb das Notebook über die Zeit des CAD-Unterrichts hinaus behalten, so dass sie im Herbst/Winter auch ihre selbstständige Vertiefungsarbeit in der Allgemeinbildung (Bestandteil der LAP), unabhängig von ihrer Infrastruktur im Elternhaus, am Computer verfassen konnten. Die Resultate dürfen sich zeigen lassen und wir sind überzeugt, mit diesem Projekt einen Beitrag zu einer zeitgemässen Ausbildung geleistet und die jungen Menschen fit für den Berufsalltag gemacht zu haben.

> **Text:** Emanuel Brühlmann/Ruth Zimmermann

VORGESCHICHTE



Schon im Juli 2001 erstellten die AMZ-Architekten im Auftrag des Hochbauamtes eine erste Umbaustudie. Denn die über 40-jährigen WC- und Duschanlagen hatten eine Sanierung dringend nötig. Das Konzept sah vor, die Nasszellen in den räumlich nicht ausgenützten Innenbereich (d.h. direkt hinter die Liftanlage) zu verlegen, wodurch wir zusätzlichen Raum (im Rahmen von ca. einem Schulzimmer pro Etage) gewinnen konnten. Tatsächlich war der Platz an unserer Schule in der letzten Zeit immer knapper geworden. Die Lehrpersonen beklagten sich über fehlende Vorbereitungszimmer und nicht vorhandene Gruppenräume für das Coaching, Nachprüfungen oder auch persönliche Gespräche mit Eltern oder der Schulpsychologin und störten sich daran, dass sie auch ihre eigenen Unterrichtszimmer aufgrund der grossen Auslastung für die Vorbereitung des eigenen Unterrichts nicht benutzen konnten. Mit der Schaffung von zusätzlichen multifunktionalen Kleingruppenräumen wären einerseits die Platzprobleme der Lehrpersonen gelöst, andererseits hätten wir auch den Schülerinnen für Gruppenarbeiten oder Aufgabenhilfe trotz fehlender Mediothek ein Angebot machen können. So verstand es sich von selbst, dass dieses Projekt sowohl bei der Schulleitung als auch beim Hochbauamt auf breite Zustimmung stiess. Trotzdem musste die Realisierung leider aufgrund finanzieller Gründe von Jahr zu Jahr verschoben werden.

Erst eine feuerpolizeiliche Überprüfung der Schulhausanlage, welche massive Mängel im Sicherheitsdispositiv zutage förderte, u.a. war mittelfristig auch die Weiterführung der Mensa gefährdet, brachte wieder Schwung ins Umbauprojekt. Denn der grösste Teil der anfallenden Kosten, wurde letztlich durch bauliche Massnahmen verursacht, welche aufgrund der feuerpolizeilichen Auflagen so oder so hätten durchgeführt werden müssen. Dass das clevere Projekt der AMZ-Architekten zusätzlich einen hohen Mehrwert für den Schulbetrieb darstellte, überzeugte schliesslich auch die letzten Skeptiker. Mit dem neugewonnen multifunktionalen Arbeitsraum inkl. Caddybahnhof konnten wir schliesslich auch unseren Lehrpersonen flexible Arbeitsplätze einrichten und damit einerseits

> Umbau an der MGZ



ihre lange geäusserte Forderung erfüllen, andererseits jedoch auch die Voraussetzungen schaffen, damit die von uns geforderte kollegiale Zusammenarbeit im Schulhaus selbst stattfinden konnte.

Doch obwohl das Projekt, gemäss gut informierter Quelle, kaum mehr mit Widerstand zu rechnen hatte, bedeutete leider ein in Aussicht gestelltes Ja noch nicht das Startsignal für die mit dem Umbau verbundenen Vorbereitungsarbeiten. Und solche galt es dringend in Angriff zu nehmen, war doch neben der Räumung von Materialzimmern und sämtlichen Schränken im Korridorbereich auch ein logistisches Problem zu lösen. Wie konnte während ca. vier Wochen ein Berufsschulunterricht für gut 60 Klassen ohne Schulhaus organisiert werden? Und dies notabene bei jedem Wetter!

Bis Anfang Mai wollte der Gesamtregerungsrat den Kreditentscheid gefällt haben. Gegen Ende Juni lag jedoch immer noch keine offizielle Bewilligung vor und wir wurden langsam nervös. Denn für die erste Juliwoche war bereits der Beginn der Abbrucharbeiten geplant, damit die besonders immissionsreiche Phase in die Zeit der Sommerferien gelegt werden konnte. Als die Kreditbewilligung am 30. Juni schliesslich auf dem Tisch lag, waren leider gewisse Unternehmer bereits abgesprungen. Mit andern Worten, schon beim Baustart war klar, dass eine Einhaltung des Terminplans nicht zu bewerkstelligen war. Was folgte war eine Zeit geprägt von: Pannen, Lärm und unendlich viel Bauschutt und Dreck, was vor allem unseren Hausdienst immer wieder auf die Probe stellte. Doch sämtliche Mitarbeitenden haben ihren nicht zu gewinnenden Kampf gegen die Schichten von Staub mit einer grossen Portion Humor täglich neu in Angriff genommen, um für uns einen einigermaßen menschenwürdigen Arbeitsort zu schaffen. Dafür gebührt ihnen unser Respekt und ein grosses Dankeschön.

Erfreulicherweise haben die Schülerinnen sich sehr gut auf die Provisorien bei Kantine und Toiletten einstellen können. So reagierten sie mit Gelassenheit, wenn sie sich an ihrem Schultag vor dem einzigen Toilettenwagen in eine grosse Schlange einreihen mussten, nicht wissend, ob sie bis zum Ende der Pause ans Ziel ihrer Wünsche gelangten.

Hier der Bericht von Sabrina Looser FL 5B: «Als wir nach den Sommerferien wieder in die Schule kamen, war der Umbau schon im vollen Gange. In dieser Zeit wurde es manchmal auch etwas laut. Dies störte leider, wenn man sich konzentrieren musste. Im grossen und ganzen finde ich den Umbau sinnvoll, vor allem die Kästchen sind sehr praktisch, so müssen wir die Schulsachen nicht immer mit uns tragen.»

Andererseits war der Umbau auch eine Zeit, die uns die Solidarität unsere Partnerschulen spüren liess, welche uns hilfsbereit und völlig unbürokratisch kurzfristig in ihren Schulhäusern Gastrecht gewährten. Danken möchte ich an dieser Stelle der ABZ, BBZ und der Schule für Gestaltung.

> **Text:** Silvia Anastasiades

> **Bild:** Elisabeth Bantli

HUZEJIR JUSIC



Die Interviews führte E. Brühlmann

EB **Wie haben Sie den Umbau erlebt?**

HJ Es ist gut gegangen. Es war zwar etwas staubig und lärmig, aber das ist normal für einen Umbau.

EB **Welche zusätzlichen Arbeiten sind bei Ihnen angefallen/ mussten Sie erledigen wegen des Umbaus?**

HJ Wir mussten einiges selber organisieren und es gab kleinere Unstimmigkeiten, aber wir haben dann alles erledigt und dann hat alles gut geklappt. Wenn die Bauleitung nicht da war, fragte man mich, was gegangen ist.

EB **Wie zufrieden sind Sie mit dem Resultat?**

HJ Ja, ich bin zufrieden. Die neuen WC-Anlagen sind wirklich schön.

EB **Haben Sie es nun beim Putzen leichter oder haben Sie nun Mehrarbeit?**

HJ Wir haben schon etwas mehr Arbeit. Aber das schaffen wir schon.

EB **Hat man beim Umbau etwas Wichtiges vergessen?**

HJ Ich wollte immer einen Putzraum mit der Türe auf die andere Seite. Aber dies war baulich nicht möglich.

EB **Wie haben Sie sich regeneriert/erholt nach dieser stressigen/umtriebigen/strengen Zeit?**

HJ Ich musste mich nicht speziell erholen.

EB **Auf was mussten Sie während des Umbaus verzichten, weil Sie Überstunden machen mussten?**

HJ Für mich war es nie schwer, wenn ich länger bleiben musste.

LIDIJA APOSTOLOVIC



EB **Wie haben Sie den Umbau erlebt?**

LA Am Anfang war es sehr schwer, ohne Wasser, ohne Strom mit viel Staub. Nachher ist alles gut gegangen.

EB **Welche zusätzlichen Arbeiten sind bei Ihnen angefallen/mussten Sie erledigen wegen des Umbaus?**

Ich musste jeden Morgen im Sekretariat den Boden wischen wegen dem Staub. Normalerweise muss ich das nur einmal pro Woche machen.

EB **Wie zufrieden sind Sie mit dem Resultat?**

LA Ja, ich bin zufrieden.

EB **Was hat sich für Sie verbessert, was verschlechtert?**

LA Das Putzen der neuen Toiletten ist viel einfacher.

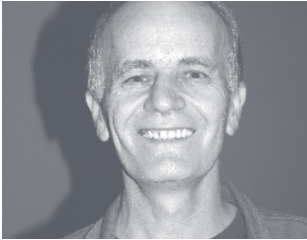
EB **Hat man beim Umbau etwas Wichtiges vergessen?**

LA Im Männer-WC hat man einen Fehler gemacht, Das Pissoir sollte nicht vorne beim Eingang sein sondern hinten. Und der Putzraum ist zu klein.

EB **Wie haben Sie sich regeneriert/erholt nach dieser stressigen/umtriebigen/strengen Zeit?**

LA Ich musste mich nicht speziell erholen.

CHARALAMPOS LAIOS



EB **Wie haben Sie den Umbau erlebt?**

CL Ohh, es war streng und jeder Tag war ganz anders – und es hatte viel Staub ! (lacht)
In den Ferien war nicht so viel los; da haben sie nur die Wände heraus gebrochen.
Später war es spannend zu beobachten; was sich alles verändert. Zudem waren immer wieder andere Leute im Haus mit anderen Aufgaben.

EB **Was hat sich für Sie verbessert, was verschlechtert?**

CL Jetzt ist es gut, aber während dem Umbau haben wir immer sehr viel gereinigt und kurze Zeit später war alles wieder voller Staub.

EB **Hat man beim Umbau etwas Wichtiges vergessen?**

CL Der Umbau gefällt mir und es hat sich gelohnt; es hat mehr Zimmer gegeben und die Toiletten sind freundlicher.
Was ich nicht gut finde, sind die Leitungen in den Putzräumen; diese sind frei verlegt.
Falls eine Kollegin einmal vergessen sollte, den Raum abzuschliessen, könnten die Schülerinnen die Leitung ganz einfach herausziehen. Das gefällt mir nicht so.

EB **Auf was mussten Sie während des Umbaus verzichten, weil Sie Überstunden machen mussten?**

CL Ohhh, ich habe nicht so viele Überstunden gemacht (lacht).....Ich musste auf nichts verzichten.

EB **Herr Laios, besten Dank fürs Gespräch**

GEDICHT ZUM UMBAU

Das Haus ist endlich umgebaut
Die Räume frisch gestrichen
Das Neue ist uns schon vertraut
Das Alte bald verblichen

Im Haus, versteckt, der gute Geist
Spür`ihn, spüre ihn auf
Wann immer du nur willst, meist
stösst du selber drauf

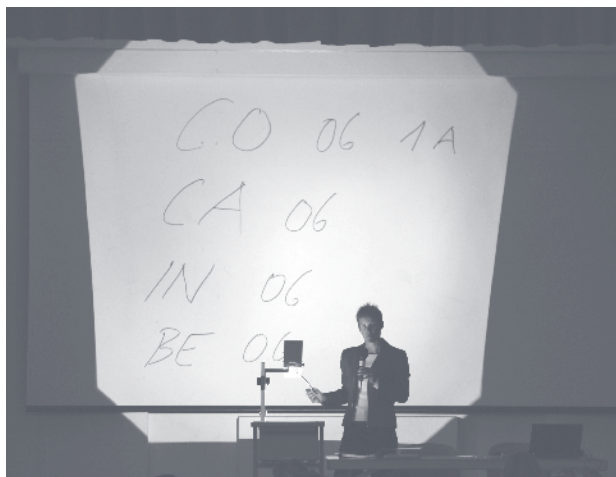
Ein jeder spielt die Melodie
so gut, wie er es kann
Ein Misston da, ein Misston dort,
nie kommt es darauf an

Nicht immer läuft es wie geschmiert
Der Motor vorwärts stockt
Wichtig, dass niemand sich verliert,
dass niemand sich verstockt

Wir gehen Jahre ein und aus
Im Nu verstreicht die Zeit
Hier fühl`, hier fühlt`ich mich zuhaus
Die Lehrzeit lang bereit

> Ivar Breitenmoser, 2007

DER ERSTE SCHULTAG IM VOLKSHAUS



Bereits im Mai hatten wir uns dafür entschieden, die Begrüssung der Lernenden im 1. Lehrjahr dieses Jahr einmal anders zu gestalten. Unter anderem galt es eine Alternative zum Schulhaus zu suchen, mussten wir doch damit rechnen, nach den Sommerferien an der Ackerstrasse eine Baustelle vorzufinden, welche schlecht geeignet war, um den neuen Schülerinnen ein Gefühl des Willkommenseins zu vermitteln. Mit dem Volkshaus fanden wir glücklicherweise einen zentral gelegenen, gut erreichbaren Ort, der auch über die nötige Infrastruktur verfügte.

Und tatsächlich waren wir froh, frühzeitig umdisponiert zu haben, denn das Bild, das uns unser Schulhaus nach den Sommerferien bot, überstieg unsere Befürchtungen noch bei weitem- überall Baumaterialien Staub und Dreck- schlicht kein würdiger Ort, um eine Berufsausbildung zu starten.

Die Planung und Vorbereitungsarbeiten gestalteten sich gleichwohl als schwieriger als erwartet. Verschiedene Rahmenbedingungen mussten wir erfüllen. So sollten die Lernenden die wichtigsten Informationen über unsere Schule erhalten, zum Beispiel unser Leitbild, die Hausordnung und das Absenzenwesen kennen lernen. Gleichzeitig wollten wir die Gelegenheit aber auch nutzen, um in einer Erhebung deren Leseverstehen zu analysieren. Darüber hinaus sollten die Neuen schliesslich den Anlass lustvoll erleben und Möglichkeiten zur Eigenaktivität erhalten. Für all dies stand uns jedoch nur ein geringes Budget zur Verfügung. Ein schier unlösbares Unterfangen!

Wie kann man eine trockene Hausordnung jungen Leuten schmackhaft machen?

Als sich der Saal am 29. August allmählich füllte, zeichnete sich auf vielen Mienen Neugierde, Unsicherheit, vielleicht auch gespielte Gleichgültigkeit ab. Doch mit der Begrüssung der Rektorin huschte plötzlich ein Lächeln oder Schmunzeln über einzelne Gesichter. Hie und da war sogar ein freudiges oder erstauntes Auflachen zu hören. Das «Grüezi» - in alle Muttersprachen unserer Lernenden übersetzt, schuf von Beginn an eine entspannte Atmosphäre im Saal.

Im Verlaufe des Vormittages erstellte jede Klasse zusammen mit ihren Lehrpersonen ihren ganz individuellen «Klassenvertrag». Die Leitgedanken zu dieser Arbeit lauteten: «Was erwarten die Lernenden von Ihren Lehrpersonen während der Ausbildung?» aber auch: «Welchen Beitrag leiste ich als Lernende für eine gute und erfolgreiche Schulzeit?» Durch diese gemeinsam formulierte Vereinbarung ist es den Lernenden und Lehrpersonen jederzeit möglich, die Zusammenarbeit im Verlauf der Ausbildungszeit zu überprüfen.

Nach der Mittagspause waren die ersten Kontakte geknüpft und innerhalb der Klassen fanden rege Gespräche und Diskussionen statt.

Doch der anspruchsvolle Teil sollte noch folgen. Wie konnten wir das Interesse der Lernenden für Regelwerke wie die Absenzen- oder Hausordnung wecken? Wie liessen sie sich davon überzeugen, dass das Leseverstehen oder anders gesagt ihre Textkompetenz letztlich darüber entscheidet, ob sie dereinst ihre Lehre erfolgreich abschliessen werden?

Ob es gelungen ist – davon machen Sie sich am besten gleich selber ein Bild und lesen die Berichte einzelner Lernenden.

Carole Gränicher, CO1L, Mittwoch, der 30. August 2006. Ich war mir ganz sicher, dass dies der schrecklichste Tag meines Lebens werden würde. Ich stand in einer Menge junger Frauen (und ein, zwei Männer) die sich tatsächlich alle zu kennen schienen, vor dem Volkshaus. Sie redeten und lachten, als gäbe es nichts Schöneres als: Einen ersten Schultag!

Zehn Minuten später bewegte sich die Masse langsam Richtung Weisser Saal. Ich floss einfach im Strom mit. Als wir endlich im Saal angekommen waren, sollten wir uns in unseren Klassen einfinden. Schade nur, dass mein Name nicht aufgerufen wurde. Also setzte ich mich einfach zu einer Klasse. (Wie sich später herausstellte, war es meine Klasse!) Ein Mädchen neben mir begann einfach mit mir zu plaudern, als würden wir uns schon seit Jahren kennen, und mir wurde klar, dass sich die andern Mädchen auch nicht alle kannten. Nun war der Rest des Tages total easy. Wir haben ein Brainstorming gemacht und einen überaus witzigen Film über die Regeln der Schule angeschaut, welche wir selbstverständlich NIE brechen werden...!?

Sabrina Meier, CO1K, Um neun Uhr mussten wir uns im Volkshaus besammeln. Ich kam also dort an, umringt von lauter fremden Leuten. Um 8.50 Uhr begaben wir uns dann langsam nach oben in den Saal. Eine halbe Stunde brauchten wir nur einmal bis alle wussten, an welchen Tisch sie jetzt sitzen müssen. Es war ziemlich amüsant allen Leuten zuzusehen wie sie verzweifelt umher rannten und schrieten. «wo muess ii ane??» «ich find mini Klass nööd».

Als alle ihren Platz gefunden haben ging es dann endlich los. Wir machten eine Begrüssungsrunde um unsere Klasse ein bisschen kennen zu lernen. Danach erzählte uns die Schulleiterin ein bisschen was über die Schule und den Umbau. Der Film über die Hausordnung war ziemlich witzig. Danach mussten wir klassenweise einige Aufgaben bearbeiten, z.B. was wir für Voraussetzungen haben, oder was wir von den Lehrern und der Klasse erwarten. Am Nachmittag mussten wir (leider) noch einen Test lösen in dem das Textverständnis im Vordergrund stand. Wir sassen jedoch so nahe beieinander, dass niemand diesen Test alleine gelöst hat.

Ich fand es eine coole Idee den ersten Schultag im Volkshaus zu machen. Und im Grossen und Ganzen hat es mir auch sehr gut gefallen.

> **Text:** Regula Peter

> Gesundheitstipp 9 (Kosmetikerin 2. Lehrjahr): Eine Tramstation früher aussteigen.





> Gesundheitstipp 10 (Coiffuse 2. Lehrjahr): Täglich fünf Portionen Rohkost essen.

> Gesundheitstipp 11 (Kosmetikerin 2. Lehrjahr): Entspannen und genießen.





ARBEITSWOCHE IN BRAUNWALD

- > **Arbeitswoche im Zentrum Turm in Braunwald mit der Klasse CO2K.** In der ersten Woche nach den Sommerferien konnten wir wegen des Umbaus „zum Glück“ das Schulhaus nicht benutzen. Eine seltene Gelegenheit, damit die ganze Klasse und wir zwei, Katy Rhiner und Adrian Honegger, fünf Tage Zeit hatten, um in Braunwald eine Arbeitswoche miteinander zu verbringen. Wir haben gearbeitet von morgens acht Uhr bis abends neun Uhr. Wir haben gestalterische Grundlagen erarbeitet und sie umgesetzt in die Kundenberatung. Wir haben einiges über Kommunikation mit Sprache, mit Gesten, mit Mimik und mit unserem Körper gelernt. Wir haben zusammen eingekauft und das Essen zubereitet. Wir haben vor allem praktisch gearbeitet, gezeichnet, gestaltet, Theater gespielt und gekocht und daraus einiges gelernt. Und da wir weit weg waren an einem Ort, der wenig Ablenkung bot, haben wir auch die ganze übrige Zeit des Tages miteinander verbracht. Wir haben einander viel zugetraut und auch viel zugemutet und es ist gut herausgekommen.
- > **Stimmen von Schülerinnen und Schülern.** Mein persönlicher Gewinn ist, dass ich gelernt habe eine Kundin genau zu betrachten, auf sie einzugehen und ihr das Zusammenspiel von Gesicht und Frisur zu erklären.
- > Ich finde es gut, dass ich jetzt besser einschätzen kann, was für eine Frisur zu meiner Kundin passt und was eher nicht. Ich kann sie jetzt besser beraten und ihr vermitteln, was gut und was eher weniger gut ist für sie.
- > Ich habe Neues gelernt, etwa wie man einen asymmetrischen Schnitt wirklich interessant machen kann.
- > Ich hoffe, dass wir das Thema mit den Formen, Asymmetrie und Symmetrie weiter behandeln, denn es ist eines dieser Dinge, die eine Frisur eine Idee perfekter werden lassen.
- > Mein Gewinn war, dass ich erfahren habe und jetzt weiss, dass die Mimik und die Körperhaltung sehr viel über einen Menschen verrät.
- > Ich denke ich kann jetzt besser mit den Kundinnen kommunizieren.
- > Ich habe in dieser Woche immer und überall mitgemacht und geholfen, wo es möglich war. Was mir gut gelungen ist, war das zusammen Arbeiten. Ich habe mich mit (fast) jedem gut verstanden.



- > An meinen Mitschülerinnen hat mir gefallen, dass alle freundlich waren und gerecht. Ich habe viele besser kennen gelernt, die ich vorher ganz anders eingeschätzt habe.
- > An der Arbeitswoche hat mir besonders der Zusammenhalt in der Klasse gefallen. Wenn es jemandem nicht gut ging, war immer jemand für ihn da. Auch die Lehrer waren gut drauf. Wir waren wie eine grosse Familie in diesen fünf Tagen und weil wir so abseits waren, hatten wir auch nur uns.
- > Ich werde mich sicher daran erinnern, wie wir am Abend noch stundenlang miteinander redeten oder wie wir vor dem Klavier sassen und einfach zuhörten.
- > Das Kochen hat mir sehr gut gefallen und ich war ein wenig stolz auf uns, dass es allen so gut geschmeckt hat.
- > Meine Küchenequipe fand ich einfach toll. Wir haben unsere Aufgaben immer so aufgeteilt, dass wir schnell und effizient arbeiten konnten. Und wir haben gut gegessen. Mit der Küchenarbeit war ich sehr zufrieden. Es war lustig in einer Gruppe zu kochen und wir waren uns immer einig.
- > Die Zusammenarbeit in der Küche war ganz o.k. Es gab aber auch mal Terror mit der anderen Gruppe, wer jetzt die Pfannen abwaschen soll.

> Arbeitswoche in Braunwald

- > An dieser Arbeitswoche gefiel mir grundsätzlich die ruhige Umgebung, keine Autos, kein Dreck, alles friedliche Menschen, einfach super.
- > Braunwald gefällt mir sehr gut und die Aussicht von da oben ist traumhaft.
- > Die Wanderung hat sich gelohnt und es war gut ein bisschen zu gehen, weil mein Bauch beginnt mehr Platz einzunehmen als gewohnt.
- > Ich werde mich bestimmt wieder an die schöne Wanderung am Mittwochmorgen erinnern, an die schöne Aussicht und die beeindruckenden Wasserfälle.
- > Mir gefiel an der Arbeitswoche, dass wir selbst auf Ideen kommen durften und diese auch umsetzen konnten und so ganz unentdeckte Kreativität sahen.
- > Am meisten fasziniert haben mich die neutralen Masken, ich fand es spannend, wie der Körper redet und dass die Masken bei jeder Schülerin einen anderen Ausdruck annahmen. Die Arbeit am persönlichen Schmuck war auch sehr gut und die Idee, ein Wort mit dem Gegenstand zu schreiben, den es meint, war auch toll.
- > Mir hat die ganze Woche wirklich gut gefallen, zum Beispiel die Lage unseres Hauses, die Klasse, die Arbeiten, wie Herr Honegger und Frau Rhiner anders Schule gemacht haben und schliesslich wie wir die Abende verbrachten.

PSYCHOLOGISCHE BERATUNG?

Während einem meiner regelmässigen Besuche im Lehrerzimmer in der grossen Pause, wo offene Fragen auf unkomplizierte Art und Weise in spontanen Kurzkontakten beantwortet werden können, bittet mich eine Lehrerin in ihr Schulzimmer, da sie gerade einer Lernenden die Beratungsnummer gegeben habe, damit diese mit mir Kontakt aufnehmen könne. Die Schwellenangst, mit der Psychologin zusammen zu sitzen, ist immer wieder gross. Deshalb erleichtert eine Begegnung im Schulhaus ein erstes Zusammentreffen.

Donatella*, eine 17 jährige Mazedonierin, ist sichtlich erleichtert, als sie mit mir einen Termin vereinbaren kann. Ein Termin, von dem ihre Eltern nichts erfahren dürfen. Wir treffen uns im Beratungszimmer, wo ich Donatella's Geschichte höre:

Donatella und Marco, ein aus Spanien stammender Secondo, sind seit einem Jahr ein Liebespaar. Das Spezielle an ihrer Beziehung ist, dass sie ihre Liebe nur im Geheimen leben dürfen. Donatella kommt aus dem islamischen Teil Mazedoniens, Marco* ist katholisch. Eine konfliktrüchtige Konstellation! Ihre beiden Eltern würden eine Verbindung zwischen verschiedenen Nationalitäten und Religionen niemals tolerieren. Die Erziehungsmethoden ausländischer Familien hier in der Schweiz sind oft härter als in der Heimat. Als ob sie in der Fremde ihre Verhaltensregeln noch strenger strukturieren und durchsetzen müssten. Eine solche verbotene Liebesbeziehung lastet mit der Zeit schwer auf den Jugendlichen. Donatella leidet darunter, immer auf der Hut sein zu müssen, ihre Eltern belügen zu müssen, mit niemandem reden zu dürfen, aus Angst, ihre Liebesbeziehung werde entdeckt. Sie hat sich immer mehr zurückgezogen, fühlt sich energielos, gereizt und ist mit ihren Gedanken abwesend, nicht nur in der Schule, sondern auch im Geschäft.

Ihre Leistungen sind gesunken. Die junge Frau ist sehr verzweifelt und weiss gar nicht mehr, was sie tun soll. Sie hat Angst, ihre Lehrstelle zu verlieren, hat Angst, ihre Familie zu enttäuschen und verstossen zu werden.

Behutsam schauen wir gemeinsam, wie wir vorgehen wollen. Nur schon ihre Sorgen jemandem erzählen zu können, entlastet sie sichtlich. Sie spürt während des Gesprächs immer mehr ihre zugeschütteten Kräfte und wird merklich zuversichtlich. Sie kann sich vorstellen, sich ihrer Mutter anzuvertrauen, um von ihr Rückendeckung zu bekommen. So wird es ihr besser möglich sein, bis zu ihrem 18. Geburtstag und ihrem Lehrabschluss auszuhalten, um dann als nicht mehr Minderjährige ihren Eltern weniger ausgeliefert zu sein.

Mit den Eltern Kontakt aufnehmen kann nur jemand, der die Sprache der Familie spricht und nicht in die Geschichte involviert ist, da es sonst leicht zu einer Überreaktion der Eltern kommen kann, weil sie die Einmischung als Bedrohung erleben.

Eine Flucht der Tochter ist auch keine Lösung, verlöre sie doch ihre Familie und damit alles und stünde so ganz alleine da.

Donatella ist sehr froh zu wissen, dass sie mich jederzeit anrufen und mit mir zusammen sitzen kann. Sie schaut wieder nach vorne, sie spürt ihre Kraft und ihre Lebensfreude wieder, um die unlösbar scheinende Situation anzupacken.

Noch ein paar Mal telefonieren wir miteinander, sehen uns im Beratungszimmer und erfreuen uns, dass es wieder rund läuft in der Ausbildung und im Leben von Donatella. Ihre Liebesbeziehung muss sie immer noch heimlich leben, aber sie hat in ihrer Mutter eine Verbündete gefunden! Und sie hat erfahren, dass, sich jemandem anvertrauen, hilfreich und entlastend sein kann.

Junge Menschen ein Stück auf ihrem Weg begleiten zu dürfen, sie zu unterstützen, wenn es um Themen geht wie Lehrstellenwechsel, Lehrabbruch, Prüfungsangst, Motivationsmangel, Konflikte im Geschäft, im Elternhaus, Lebenskrisen, Drogengeschichten, Schwangerschaftsabbruch, Verlust eines Elternteils durch Scheidung oder Tod, usw., machen meine Arbeit spannend und sinnvoll.

* Name geändert

> **Text:** Yvonne Reimann

KULTURTAG



Kulturtag während der LAP-Woche. Vor den Sommerferien veranstaltete unsere Schule einen ganztägigen Kulturtag für alle Schülerinnen des 1. und 2. Lehrjahres. Erstmals in dieser Form durchgeführt, stellte dieser für die Lehrerschaft und die Schülerinnen eine kreative Herausforderung dar.

In vielen Sitzungen und unter kundiger Leitung von Bernadette Neff nahm das Konzept allmählich konkrete Gestalt an: Die Schülerinnen bekamen die Aufgabe, eine stattliche Anzahl von kulturell oder geschichtlich bedeutsamen Örtlichkeiten zu finden, um dann jeweils Aufgaben zu lösen, welche ihnen im Vorfeld schriftlich abgegeben worden waren.

Es seien hier nicht alle Posten aufgezählt, sondern wir begnügen uns mit wenigen Highlights: Die Luxusladenpassage am CS-Hauptsitz Paradeplatz – der wiedererrichtete, ehemalige Kreuzgang beim Fraumünster – und natürlich der grosse Engel im Zürcher HB, waren Stationen, welche die Schülerinnen zu Fuss suchen mussten. Es ist kein Witz:

Es war unseren jungen Damen explizit verboten zu rennen, denn dann hätte unsere Aktion eine spezielle Bewilligung gebraucht, ganz wie beim Sylvesterlauf oder beim Sechseläuten! Für die Lehrerschaft galt ebenfalls eine etwas ungewöhnliche Regel: Es war uns nicht erlaubt, bei den einzelnen Posten einen Stand einzurichten und auf einem mitgebrachten Stuhl zu sitzen; dies hätte eine übermässige Nutzung des öffentlichen Raumes bedeutet und auch das war bewilligungspflichtig gewesen.

Die beiden grossen Tage rückten heran und pflichtgemäss verteilten wir uns über die ganze Stadt, wo wir die nächsten zwei Tage, zumindest tagsüber, anwesend sein mussten. Da ich mich die ganze Zeit im altherwürdigen Schatten des Fraumünsters aufhielt, kann ich das Geschehen nur aus dieser einen Sicht darstellen:

Schon bald nach Arbeitsbeginn, tauchte die erste Gruppe auf und musste einen Vorgang analysieren, welcher an den Wänden des Kreuzganges zu sehen ist: «Karl der Grosse trifft in Zürich ein; die Schlange läutet die Gerichtsglocke; sie führt den Kaiser zu ihrem Nest an der Limmat; dort hat sich eine Kröte auf die Eier der Schlange gesetzt; der Kaiser spricht Recht (leider nicht dargestellt) und die Schlange darauf...» Doch dies sei nicht verraten und es ist der verehrten Leserschaft des Beitrages überlassen, selber an Ort und Stelle die Wandbilder zu analysieren.

Viele Schülerinnen nahmen die diskrete Unterstützung unserer Lehrergruppe in Anspruch und konnten so die gestellte Aufgabe lösen. – Wir hatten rundum Glück, denn das Wetter spielte hervorragend mit und bei schönstem Sonnenschein empfingen wir Schülerinnengruppe um Schülerinnengruppe und fast alle waren gut gelaunt und zu unserer Freude darauf bedacht, die Aufgaben vollständig zu lösen. Bei der Vorbereitung des Kulturtages kamen vereinzelt Zweifel auf, ob unsere jungen Damen die gestellten Aufgaben auch wirklich ernst nehmen würden, doch unsere Befürchtungen waren unbegründet. Fast ohne Ausnahme setzten sie sich ein und lernten so Örtlichkeiten kennen, die sie sonst wohl nie besucht hätten.

Es gab keine nennenswerten Zwischenfälle und in der Nachbesprechung kam klar zum Ausdruck, dass der Kulturtag für alle Beteiligten etwas gebracht hat. Zum Bildungsauftrag einer Berufsschule gehört es unter anderem ja auch, die Schülerinnen mit kulturellen und gesellschaftlichen Themen zu konfrontieren, die ihnen bisher fremd geblieben waren. Während dieser zwei Tagen konnte das wunderbar umgesetzt werden.

Die interne Vorbereitung erwies sich als relativ aufwändig, denn das ganze Konzept musste von Grund auf neu entworfen werden. Viele Details galt es zu beachten: Von den roten Erkennungshütlein der Lehrerschaft, bis zu den bunten Regenschirmen, die dann doch nicht gebraucht wurden. Eine mutige Lehrergruppe schritt im Voraus alle Posten ab und merkte dann, dass wir inhaltlich tüchtig abspecken mussten. Doch termingerecht stand der Kulturtag in seiner endgültigen Form und es liegt mehr als auf der Hand sich zu überlegen, ob eine Wiederholung in gleicher oder ähnlicher Form gut wäre. So bleibt ein positives Fazit und eine schöne Erinnerung an zwei sonnenreiche Tage zwischen Kultur, Geschichte und dem modernen Zürich von heute, wie wir es alle kennen und lieben.

EXTERNE SCHULEVALUATION

Als eine von zwei Pilotschulen wurde die Berufsschule Mode und Gestaltung im Frühjahr 2006 durch die interkantonale Fachstelle für externe Schulevaluationen der Universität Zürich IFES evaluiert. Neben der Überprüfung unseres Qualitätsmanagement als Ganzes, war es gemäss IFES-Konzept vorgesehen, dass auch die Schule ein Evaluationsthema, den sogenannten Primärfokus, vorschlagen konnte. Für uns bedeutete dies ein überaus attraktives Angebot, wollten wir doch schon seit geraumer Zeit unser Förderkonzept einer Wirkungsanalyse unterziehen. Neben einer Analyse unserer Q-Dokumentation versuchte sich das Evaluationsteam vor allem an den zwei Evaluationstagen am 17. und 21. März in den sogenannten Ratingkonferenzen ein Bild über die konkrete Qualitätsarbeit unserer Schule zu machen. Dabei ging es nicht in erster Linie darum, uns anhand eines existierenden Q-Modells zu bewerten, sondern vielmehr darum objektiv zu spiegeln, inwiefern wir das umsetzten, was wir in unseren eigenen Papieren zu tun vorgaben resp. was wir gemäss den kantonalen Richtlinien zu tun verpflichtet waren. Natürlich war uns auch bewusst, dass wir als Pilotschule in gewisser Weise dazu beitragen konnten, auf Stolpersteine im Evaluationsverfahren hinzuweisen und damit für nachkommende Schulen eine Breschefunktion einnehmen konnten, auch wenn dies bei einigen Befragten (Schülerinnen und Lehrpersonen) sehr ambivalente Gefühle auslöste, wie die folgenden Rückblicke zeigen.

Klasse BE5A. Der Rückblick auf die Befragung bringt sehr widersprüchliche Eindrücke zutage. So fanden es einige Klassenkolleginnen gut, ihre Meinung sagen zu können, andere empfanden die Befragungen als langweilig und überflüssig. Jemand war nach der Befragung sehr aufgebracht, da für seine Empfindung die Fragen, ihre persönlichen Angelegenheiten zu stark tangierten. Wieder jemand schätzte das Vorgehen, bei dem zuerst ein Fragebogen ausgefüllt werden musste um anschliessend vertieft darüber zu sprechen.

Helene Gabriel, mbA, Fachlehrerin für Botanik. Als langjährige Mitarbeiterin bin ich gewohnt, mich auf angesagte Sitzungen und Veranstaltungen vorzubereiten. Für die Rating-Konferenz wurden wir ohne spezielle Hinweise aufgerufen. Ich hätte eine schriftliche Einladung durch das Evaluatorenteam mit einigen Informationen zu Hintergrund und Ablauf begrüsst.

Mich irritierte die Art und Weise der Befragung; ich wurde die ganze Zeit über das Gefühl, manipuliert zu werden, nicht los. Ich vermisste den partnerschaftlichen Austausch, die Diskussion. Es war einfach eine Anreihung von Fragen. Mich hätte interessiert, was mit unseren Angaben geschehen würde. Vom Evaluator kam keine spontane Rückmeldung. Er schien sich einfach an den geplanten Ablauf mit seinen Kriterien zu halten.

Der Evaluator zeichnete sich durch zu grosse Distanz aus, stellte dabei aber sehr eindringliche Fragen. Das dabei entstandene Spannungsfeld befremdete mich.

Dieses Missverhältnis - auf der einen Seite stehen wir Red und Antwort und auf der anderen Seite wird alles kommentarlos entgegengenommen – ist eine ungewöhnliche Form der Kommunikation, gerade an der MGZ.

Gut gefallen haben mir meine Kolleginnen und Kollegen, die sehr bereitwillig und spontan Auskunft gegeben haben. Dabei kamen Individualität, Erfahrung, Engagement und Vertrauen in die Schule klar zum Ausdruck.

So wie ich unsere Schule erlebe, ist es möglich und deshalb auch empfehlenswert, seine Anliegen an der richtigen Stelle, also auch der Schulleitung vorzulegen. Es herrscht, so meine ich, eine Atmosphäre der Entwicklung, die von uns Lehrpersonen viel Aufmerksamkeit und Beteiligung abverlangt. Es kommen keine vorgefertigten Verfahrensweisen auf den Tisch. Dies mag gewöhnungsbedürftig sein, wenn man gerne einfache Verhältnisse hat. Ich schenke der Schule mit dieser Schulleitung mein Vertrauen und nehme gleichzeitig meine Verantwortung an der Mitgestaltung wahr.

Natürlich hoffe ich, dass immer mehr bewährte Elemente als verbindlich erklärt werden und so genügend Zeit und Energie für die anfallende Arbeit frei wird.

Bernadette Neff, Fachamtsleiterin Coiffeure. Grundsätzlich erlebte ich die Ratingkonferenz als ein angenehmes Gruppengespräch. Trotzdem war ich sehr aufgeregt, denn ich wollte ja nichts Falsches sagen, was dem Image meiner Schule geschadet hätte. Wie ich bald feststellte, ging es vielen meiner Kolleginnen und Kollegen ähnlich. Denn obwohl ich Moderator und Protokollführer am Flipchart als umgängliche Personen erlebte, spürte ich, dass letztlich alle unsere Aussagen sowohl positiv als auch negativ gewertet werden konnten.

Als Befragte konnte ich den Inhalt der Befragung nicht werten und beurteilen. Denn die Befrager liessen sich nicht in die Karten schauen. Auch am Schluss der Befragung wusste ich nicht, ob wir nun gut waren oder nicht. Im Dunklen blieb für mich auch, nach welchen Kriterien und mit welcher Gewichtung die zu befragenden Lehrpersonen ausgewählt worden waren. Auffällig war, dass auch Kolleginnen aufgeboten worden waren, die erst seit einem halben Jahr an der Schule waren und nur ein ganz kleines Pensum unterrichten. Als Mitglied des Konventsvorstands weiss ich, dass eben diese Lehrpersonen noch kaum an Konventen oder Q-Konferenzen teilgenommen hatten und deshalb auch kaum Aussagen zum Q-Management machen konnten. Weshalb aber wurden ihnen bei der Befragung soviel Raum gegeben? Die Qualität einer Institution ist

für mich ganz eng verknüpft mit dem Einsatz und der Leistung der einzelnen Personen. Doch leider wurde dieser Aspekt der Qualität überhaupt nicht berücksichtigt.

Als Lehrkraft hat man gelernt, dass man den Lernenden, wenn man sie ernst nimmt, nach jeder Befragung eine Rückmeldung geben muss. Auf diesem Hintergrund gesehen, hätte ich auch eine Rückmeldung des Evaluationsteams innert nützlicher Frist erwartet. Doch das Feedback im Konvent erfolgte sehr spät (erst nach drei Monaten) und wirkte auf uns sehr papieren.

Dass unser Evaluationsteam sich weniger an den Qualitätsrichtlinien der Bildungsdirektion als vielmehr an den Vorgaben des Q2E orientierte, hat während den Befragungen teilweise zu Irritationen geführt. Für Unmut sorgte ausserdem, dass sehr viel Zeit verstrich, bis endlich im Konvent die Ergebnisse präsentiert worden sind. Sie waren schliesslich so abgefasst, dass für die meisten nicht ersichtlich wurde, wie wir als Schule eingeschätzt worden waren. So blieb auch die wiederholt gestellte Frage, «sind wir eine gute Schule?», letztlich unbeantwortet. Trotz dieser Pannen, vor allem im Bereich der Kommunikation, konnten und können wir aus der Spiegelung für uns einen Nutzen ziehen. So haben wir basierend auf den Handlungsempfehlungen im Evaluationsbericht einen Qualitätsentwicklungsplan für die nächsten 5 Jahre erstellt und dadurch auch für die Lehrpersonen grössere Transparenz schaffen können.

> **Text:** Silvia Anastasiades

STELLUNGNAHME KANTON

25. Mai 2007 > **1. Stellungnahme der Fachstelle Qualitätsentwicklung des MBA.** Auf Grund des Evaluationsberichts kann Folgendes festgehalten werden: Das schulinterne Qualitätsmanagement entspricht den Vorgaben des Kantons Zürich. (soweit sich diese aus zeitlichen Gründen haben umsetzen lassen: Initiierung der QE-Ansprüche durch den Kanton im Herbst 06).
- > Die Qualitätsentwicklung (QE) befindet sich allgemein auf einem guten Stand. Sie zeichnet sich aus durch ihre Nähe zur Schulrealität und Schulpraxis. Ausschlaggebend dafür war u.a. die parallele Einführung der QE zusammen mit dem Aufbau der neuen Schulstrukturen.
 - > Schulleitung und Qualitätsentwicklungsleitung (QEL) nehmen ihre Verantwortung überzeugend wahr. Ihr hoher Grad an Motivationsfähigkeit und Sensibilität in der Umsetzung der Q-Belange führt zu einem hohen Bewusstsein für die systematische Q-Arbeit an der Schule.
 - > Schulleitung und Qualitätsentwicklungsleitung vertreten die Ansprüche des QM mit einem hohen Commitment, das sich zum grossen Teil auf die Lehrpersonen überträgt. Die Schulleitung ist bereit dafür die nötigen Ressourcen bereitzustellen.
 - > Schulleitung und QEL führen umsichtig und unter realisiertischem Einbezug der Schulkultur.
 - > Die Schule praktiziert eine verbindliche und erprobte Feedbackkultur. Es existieren funktionierende Q-Gruppen.
 - > Das systematische Individualfeedback wird von den Lehrpersonen und den Lernenden als positiv und nützlich wahrgenommen. Es erreicht bei den Lehrpersonen eine Akzeptanz von hohen 80%. Feedback erzielt eine nachhaltige Tiefenwirkung bis hin zu den Lernenden.
 - > Handlungsbedarf besteht im Wesentlichen noch im Q-Management.
 - > Organisation, Steuerung und Verantwortlichkeiten sind zu optimieren;

STELLUNGNAHME KANTON

- > Funktionalität und allfällige Doppelmandate sind zu überdenken;
- > die Qualitätsentwicklung ist sehr stark von Einzelpersonen geprägt; die Erstellung eines Qualitätsentwicklungsplans ist prioritär.
- > Erstellen/Definieren von schulinternen Q-Ansprüchen (wurde vom Kanton erst im Herbst 06 initiiert);
- > Verfahrensregeln im Bereich des systematischen Individualfeedback und der thematischen Selbstevaluation sind konzeptionell zu verankern; die schulinternen (thematischen) Selbstevaluationen sind ins Q-Konzept vollständig zu integrieren (Organisation, Durchführung, Einbezug der Lehrpersonen, Themenfindung usw.)
- > Der Pflege der Feedbackkultur ist besonderer Beachtung zu schenken. Die Fachstelle empfiehlt periodische Q-Anlässe (interne Weiterbildungsanlässe, Informationsveranstaltungen usw.)
- > **Ort/Datum:** Zürich, 31 Mai 2007
- > **Text:** Fachstelle Qualitätsentwicklung, Hanspeter Maurer

QUALITÄTSENTWICKLUNGSPLAN

Bereich	2006/2007		2007/2008		2008/2009		2009/2010		2010/2011		2011/2012		2012/2013	
	06	07	07	08	08	09	09	10	10	11	11	12	12	13
Fremdevaluation	●									●	●			
Eduqua		●	●					●	●					
Selbstevaluation 2007: Lehrer/-innen Handbuch		●	●											
Visualisierung des Q-Managements		●	●											
Erarbeitung pädagogisches Leitbild, Definition Qualitätsstandards				→										
Anpassungen des Individualfeedbacks an das päd. Leitbild							●	●	●	●	●	●	●	●
Anpassung Qualitätskonzept		●	●											
Anonymisierte Mitarbeiterbefragung				●	●			●	●			●	●	
Mitarbeitergespräche	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●
Schul- und Qualitätsentwicklung (Sprachförderung, ICT, WWB)	→													
Erarbeitung und Evaluation Schullehrplan CO	→					●								
Erarbeitung und Evaluation Schullehrplan ABU	→						●							
Erarbeitung und Evaluation Schullehrplan FL	→						●							
Erarbeitung und Evaluation Schullehrplan KO	→						●							
Erarbeitung und Evaluation Schullehrplan Sport	→						●							
Sprachförderung (Schulübergreifende Zusammenarbeit)	→													
Publikation h.e.p. Verlag						●								

> **Impressum**

> Herausgeberin		> Berufsschule Mode und Gestaltung, Zürich
> Bilder Gesundheitstipps		> Reto Müller, Herrliberg/Christoph Bantli, Winterthur
> Gestaltung		> Simone Arnold, Zürich
> Druck		> Druckerei Oberholzer AG, Winterthur



